

Einzelpreis 70 Heller.

Telephone:
Lagerredaktion: 6795.
Nachredaktion: 6797.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
billigst berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich früh.

4. Jahrgang.

Freitag, 3. Oktober 1924.

Nr. 233.

Das Manifest der Internationale.

Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-
Internationale hat am sechzigsten Geburtstag
der Internationale an die Arbeiter aller
Länder ein Manifest erlassen, das stolze Kunde
gibt von dem Wachstum und dem Aufstieg der
internationalen sozialistischen Bewegung. Das
Manifest, das von London, der Geburtsstätte
der ersten Internationale, an dem Tage des
festlichen Gedenktages in alle Länder der
Kulturwelt hinausflatterte, wird in den Herzen
aller sozialistischen Klassenbewußten Proletarier
freudigen Widerhall finden.

Es erinnert an den Tag, da aus dem
immer stärker Wurzeln schlagenden Gedanken
der Notwendigkeit einer internationalen Ver-
bindung des Proletariats die Gründung der
Internationalen Arbeiterassoziation erfolgte,
die ihre Richtlinien in einer Prinzipienklärung
(die von Karl Marx verfaßt, unter dem
Namen „Inauguraladresse“, das ist Ein-
weihungsadresse, bekannt ist) erhielt.
In der Erkenntnis der Verflechtungen der
Weltwirtschaft und der Interessengleichheit der
Arbeiter aller Länder gegenüber dem ausbeuten-
den Kapital, brach sich schon damals in einzelnen
Köpfen die Idee des proletarischen Internatio-
nalismus Bahn.

Sechzig Jahre! Im Verhältnis zu den
Fristen geschichtlicher Entwicklung ein kleiner
Zeitraum! Kaum zwei Menschenalter, seitdem
zum erstenmal der Gedanke der Internationale
greifbare Form gewann, auch war damals
dieser Gedanke nicht im engersten von einem
organisierten, disziplinierten und politisch ge-
schulten Massenproletariat getragen, sondern
nur von einer kleinen, revolutionären Sekte.
Dennoch: wie gewaltig erscheint der Zeitraum
im Hinblick auf das Gewordene! Die Arbeiter-
schaft hatte damals als Klasse sich noch nicht
gefunden, war unselbständig im Denken und
Fühlen und lief, soweit sie überhaupt am
politischen Leben teilnahm, den bürgerlichen
Parteien nach. Ihre wirtschaftlich-geistige Un-
reife war die Ursache, daß der Aufruf, den
die Arbeiterassoziation durch die Inaugural-
adresse an die Arbeiterwelt richtete, keine nach-
haltigeren Folgen hatte. Die Entwicklung der
wirtschaftlichen Verhältnisse förderte schließlich
die von der Arbeiterinternationale propagierte
Idee: derselbe Feind, derselbe Angreifer,
darum dasselbe Kampfziel und derselbe Weg!
Immer tiefer grub sich dieser Gedanke in die
Sinne und Herzen der Proletarier, die Inter-
nationale gewann Leben und Gestalt, doch dem
geschichtlichen Betrachter ist es begreiflich, daß
sie durch viele Wirnisse hindurchgehen mußte
und ihre Tätigkeit infolge Irrungen lang-
dauernde Unterbrechungen erfuhr. Die inter-
nationale Zusammengehörigkeit des Prole-
tariats war eben kein angeborenes Gefühl der
Arbeiterklasse, sondern mußte, durch namenlose
Schwierigkeiten hindurch, durch Schulung und
durch Organisationsarbeit in der Arbeiterklasse
geweckt und entwickelt werden.

Dieser Schwierigkeiten eingedenk, darf das
Manifest der Sozialistischen Internationale mit
Recht die ungeheuren Fortschritte des inter-
nationalen Gedankens hervorheben und der
großen Erfolge gedenken, welche die Arbeiter-
schaft in allen Ländern auf politischem und
sozialem Gebiete seiterr errungen hat. Vieles
von dem, was in der Inauguraladress, gefordert
wurde und als ferner Zukunftstraum erschien,
ist durch den Kampf der Sozialdemokratie
heute lebendige Wirklichkeit geworden, oder es
ist doch seine Erfüllung in die Nähe gerückt.
Wenn darin die Eroberung der politischen
Macht als die große Pflicht der Arbeiterklasse
erklärt wird, so war dies ein schier abstrakter
Ideal, denn die Arbeiterklasse besaß damals
noch nicht einmal das Recht des Wählens und
mußte oft erst jahrzehntelange Kämpfe um
dessen Eringung führen. Heute ist die po-
litische Macht des Proletariats wohl nicht ge-
wonnen, aber die Arbeiterklasse ist fast überall

Manifest der Sozialistischen Internationale.

Arbeiter aller Länder!

Heute vor 60 Jahren wurde in der St. Mar-
tins Hall in London der Grundstein zur ersten
Internationalen Arbeiterassoziation gelegt. Die Exekutive der Sozialisti-
schen Arbeiter-Internationale hat sich an diesem Gedenktage zu festlicher Versamm-
lung in der Geburtsstätte der ersten internationalen
Organisation des Proletariats versammelt.

Vor 60 Jahren erhielten jene Prinzipien,
für die wir heute noch kämpfen, ihre klassische
Formulierung in der Inauguraladresse
der internationalen Arbeiterassoziation. Vor 60
Jahren fand jene tiefbegründete Solidarität der
sozialistischen Arbeiterbewegung auf politi-
schem Gebiet mit den Interessen des Tages-
kampfes, der in den Gewerkschaften geführt
werden muß, ihren ersten Ausdruck. Heute treten
die Gedanken, die die Männer in der St. Martins
Hall erfüllten, in Erscheinung in den gewaltigen,
millionenstarken Organisationen des Inter-
nationalen Gewerkschaftsbundes
und der Sozialistischen Arbeiter-Inter-
nationale.

Vor 60 Jahren erklärte die Inauguraladresse:
„Das 24 Stunden Gesetz in England war
nicht nur ein großer praktischer Erfolg, es war
der Sieg eines Prinzips.“ Heute stehen
die Arbeiter aller Länder im europäischen
Kampf um die endgültige internationale Festle-
gung des Achtstundentages. Dieser gewal-
tige Fortschritt, den die Arbeiterklasse nicht nur
in England, sondern bis weit hinein in schwach-
industrielle Länder errungen hat, ist das ein-
drucksvollste Zeichen der großen Erfolge in den jäh-
ren Kämpfen von sechs Jahrzehnten auf sozialpoli-
tischem Gebiet.

Die Inauguraladresse pries die Genossen-
schaftsbewegung als einen großen Sieg der Arbeit
über das Kapital. Wie gewaltig weit es dieser
Idee der Arbeiterbewegung seit ihren Anfängen
gebrochen hat, zeigt sich in dem gewaltigen Erfolg,
den die Internationale Genossen-
schaftsbund auf seinem Kongress und seiner
Ausstellung in Genf in diesem Sommer feiern
darf.

„Die politische Macht zu erobern
ist daher jetzt die große Pflicht der
Arbeiterklasse.“ So erklärte die Inaugu-
raladresse vor 60 Jahren und schöpfe Hoffnung
daraus, daß die Arbeiterbewegung nach der Be-
rühung der Reaktion nicht nur in England, sondern
auch auf dem Kontinent wieder aufleben begann.
Heute sendet der Vorsitzende der englischen Ar-
beiterpartei, der Premierminister des
britischen Weltreichs, unserer Partei sein
Grüß, heute ist der Arbeiterklasse in vielen an-
deren Ländern an der Schwelle der politischen
Macht.

Noch ist das Ziel, das die Inauguraladresse
gesetzt hat, nicht erreicht, denn in keinem Land hat
die Arbeiterklasse noch die wirkliche Herr-
schaft. Ueberall, wo Arbeiterregierungen be-
stehen, sind es irgend welche Formen von Min-
derheitsregierungen. Minderheitsregie-
rungen, gestützt auf parlamentarische
Konstellationen wie in England und
Dänemark, gestützt auf Bajonette, die auch

gegen Teile der Arbeiterklasse selbst gerichtet sind,
wie in Rußland. Das wahre Ziel der In-
auguraladresse wird erreicht sein, wenn die Pro-
letarier, die die wahre Mehrheit des Volkes
sind, zum Bewußsein ihrer Lage und Aufgabe
erwacht sind, wenn diese Proletarier, wie die In-
auguraladresse sagt, „in eine Organisation
zusammengefaßt und vom Wissen ge-
leitet, ihre Masse in die Waagschale
werfen können.“ Dann wird der Moment
gekennzeichnet sein, wo auf den festen Grundla-
gen der Demokratie die Geschicke der Welt
gelenkt werden von der überwältigenden Mehrheit
im Interesse der überwältigenden Mehrheit, der
Menschheit.

„Wenn die Befreiung der Arbeiterklasse der
verschiedenen Nationen ihr brüderliches Zusam-
menwirken erheißt, wie soll dieses große Ziel er-
reicht werden mit einer auswärtigen Politik, die
frevelhafte Zwecke verfolgt, nationale
Vorurteile ausspielt und im Raubkriege
des Volkes Gut und Blut vergießt?“ So fragte
die Inauguraladresse vor 60 Jahren und sie ant-
wortete, daß die Uebergriffe der barbarischen
Macht, deren Haupt in St. Petersburg ist, und
deren Hände in jedem Kabinett Europas sind, die
Arbeiterklasse die Pflicht gelehrt
haben, sich der Geheimnisse der in-
ternationalen Politik zu bemächtigen,
die diplomatischen Aktionen ihrer Regierun-
gen zu überwinden, ihnen, wenn nötig, mit allen
ihnen zu Gebote stehenden Mitteln entgegen-
zuwirken.“ Das damalige Haupt dieser verdrach-
lichen Politik ist abgeschlagen, der Zarismus
ist beseitigt. Die letzten Autokratien sind gestürzt.
Aber noch lange ist in der auswärtigen Politik
noch nicht die Forderung der Inauguraladresse
verwirklicht, daß die einfache Gesehe
der Moral und des Rechts, die die Bezie-
hungen von Privatpersonen regeln sollten, als
die obersten Gesetze des Verkehrs der Nationen
untereinander gelten.“ Noch werden von nur
allwieweil Regierungen, frevelhafte Zwecke ver-
folgt“, noch werden „nationale Vorurteile aus-
gespielt“, noch besteht die Gefahr, daß „in Raub-
kriegen des Volkes Gut und Blut vergossen“
werde. Noch haben wir die Pflicht, unser Leben
jenen großen Zielen zu weihen, die die Erste In-
ternationale gesetzt, noch haben wir weiter zu
kämpfen „für eine neue Gesellschaft, die
nach innen keine andere Politik kennt als die Ar-
beit, weil sie nach außen keine andere Politik
hat als den Frieden.“

Vor 60 Jahren war das Symbol für das
Selbstbestimmungsrecht die Forderung der Unab-
hängigkeit Polens. Die Selbständigkeit Polens
ist verwirklicht. Heute bekennen wir uns zu die-
sem Grundfah der ersten Internationale, indem
wir fordern das Selbstbestimmungsrecht Geor-
giens als Symbol aller andern Völker, die der
Gewaltherrschaft unterworfen sind.

Von der kontinentalen Reaktion Verbannt
haben vor 60 Jahren gemeinsam mit englischen
Gewerkschaftern die Internationale gegründet.
Die Kerker der Reaktion bestehen noch, ja sie sind
in manchen Ländern barbarischer als vor 60 Jah-
ren. Aber mit weit herberem Schmerz erfüllt es

uns, daß neben den Kerkern der Reaktion sich noch
erhalten haben die Kerker und Verban-
nungsorte der zaristischen Rußland
Und in dieser weidwollen Stunde grüßen wir im
Gedenken an die Väter, die in den Kerkern für
unsere Sache gestorben sind, grüßen wir unsere
Genossen, die in Italien, in Ungarn, in Spanien
und in den Kerkern des Faschismus in
anderen Ländern schmachten, grüßen wir unsere
Genossen in den Kerkern des Bolschewi-
smus, die Verbannten auf den Solowichki-
Inseln, grüßen wir die großen Toten unse-
rer Bewegung, gedenken wir in Trauer unseres
ermordeten Martotti, gedenken wir in Trauer
der als Geiseln ermordeten Sozialdemokraten in
Georgien. So ist an diesem Gedenktage der
Internationalen höchste Freude verbunden mit tief-
stem Gram. Gram, daß wir nicht nur protestieren
müssen gegen die Verfolgungen unserer kapitalisti-
schen Feinde, sondern auch derer, die ehemals mit
uns vereint gewesen sind.

Aber diese Phase der Verirrung wird ebenso
überwunden werden, wie der Bolschewismus der
70er Jahre. Und dies wird umso eher geschehen,
je früher Rußland aus seiner Isolierung be-
freit ist. Der Vertrag, den Großbritannien
mit Rußland sich abzuschließen aufschloß, kann ein
wichtiger Schritt in dieser Richtung sein.

So schwerlich es wir erleben mußten, dürfen
wir uns trotz alledem heute voll und ganz hingeben
unserer Freude über das Wachstum und
den Aufstieg der internationalen Be-
wegung unserer Freunde, daß lebendige
Wirklichkeit wird, was das Sinnen
und Hoffen der Männer der St. Mar-
tins Hall gewesen.

„Ein Element des Erfolges besitzen die Ar-
beiter: ihre große Zahl“, so verkündet die In-
auguraladresse. Auf dieses Element des Erfol-
ges haben wir die Sache unserer Sozialistischen
Arbeiter-Internationale gestellt. Nicht eine Art
„aufklärerischer Absolutismus“ einer proletarischen
Minderheitsgruppe kann uns die neue Weltord-
nung des Sozialismus bringen, sondern nur die
Masse selbst, die sich mit sozialisti-
schem Geiste erfüllt.

Und daher rufen wir in dieser feierlichen Stunde
alle, die noch nicht zu uns gehören, auf, sich uns
anzuschließen, Mitkämpfer zu werden in der Ar-
beit kämpfendem Herre.

Alle sind uns willkommen, die gewillt sind,
die Entscheidungen der Mehrheit der
Arbeiterklasse anzuerkennen, die gewillt
sind, auf der Basis des Selbstbestimmungs-
rechtes der Arbeiterklasse den Kampf
zu führen gegen den völkerverderbenden
Kapitalismus.

Unsere Reihen wachsen, unser Bund wird ge-
schlossener und mit neuer Siegesüberlicht im
Herzen rufen wir Euch zu wie vor 60 Jahren:

„Proletarier aller Länder, vereinigt
Euch!“

Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale.

London, 28. September 1924.

ein starker politischer Faktor geworden, der,
wenn die Zeit der Spaltung der Arbeiter-
bewegung vorüber sein wird, erst recht seinen
Einfluß wird geltend machen können. Auch
alle anderen, in der Inauguraladresse aus-
gesprochenen politischen und sozialen Gedanken,
so die gezielte Regelung der Arbeitszeit, die
Organisation der Arbeiterklasse zur politischen
Macht und die Neaekung des Verhältnisses der
Nationen zueinander, nach den Gesetzen der
Gerechtigkeit und der Moral, sie schienen da-
mals eine Utopie, dennoch waren sie sechs
Jahrzehnte hindurch Richtschnur für die, wenn
auch mühsam Boden gewinnenden, so doch er-
folgreichen Kämpfe des Proletariats, und was
damals Utopie schien, ist erfüllt oder liegt

längst auf dem Wege der Möglichkeit. Nichts
wäre törichter und verhängnisvoller, als uns
in Selbstzufriedenheit zu wiegen, die Schwere
der uns noch bevorstehenden Kämpfe und die
Macht des kapitalistischen Gegners zu unter-
schätzen, der noch in allen Staaten herrschend
ist und der alle großen Entscheidungen in der
Weltpolitik diktiert, aber doch darf das Mani-
fest der Internationale der Genugtuung dar-
über Ausdruck geben, daß die Gedanken, die
die Männer in der St. Martins Hall im
Jahre 1864 erfüllten, sowohl in vielen er-
oberten Positionen wie auch in der politischen
und gewerkschaftlichen Missionenarmee der so-
zialistischen Internationale aktuaeetierend in
die Erscheinung treten.

Es ist selbstverständlich, daß das Manifest
an der traurigen Verirrung des Sozialismus,
wie sie der Bolschewismus repräsentiert, nicht
vorübergehen konnte, und daß es die Hand-
habung der grausamen und blutigen zaristischen
Methoden durch die Moskauer Diktatoren vor
der ganzen Arbeiterwelt auf das schärfste brand-
marken mußte. In dem Manifest protestiert
die Exekutive namens der gesamten Soziali-
stischen Internationale besonders gegen die als
Geiseln ermordeten Sozialdemokraten in Ge-
orgien. Aus Veröffentlichungen in der
Sowjetpresse weiß man heute, daß die Fäden
des Aufstandes in Georgien in den Händen
der Moskauer Regierung zusammenliefen, daß
sie ihn geradezu provozierte, um die Belegen-

Vor Neuwahlen in England?

Mittrauensvotum der Konservativen. Wahlvorbereitungen der Arbeiterpartei

London, 2. Oktober. Die Blätter rechnen angesichts der kassischen erregenden Entwicklung, die gestern in der politischen Lage stattfand, ernstlich mit der Möglichkeit von Neuwahlen, da die Regierung sowohl in der Frage der Zurückziehung der Anklage gegen den Redakteur des kommunistischen Wochenblattes „Workers Weekly“, über welche die Debatte am Mittwoch stattfindet, als auch in der Frage des englisch-russischen Vertrages, der vom Unterhause in der am 28. Oktober beginnenden Herbsttagung behandelt werden soll, der Aussicht einer gemeinsamen Opposition der Unionisten und der Liberalen gegenübersteht.

Die konservative Opposition kündigt an, sie werde in der nächsten Woche dem Unterhause folgenden Antrag auf Erteilung eines Mittrauensvotums an die Regierung Macdonald unterbreiten.

Das Vorgehen der Regierung Seiner Majestät bei der Einleitung und späteren Einstellung der gerichtlichen Untersuchung gegen den Herausgeber des Blattes „Workers Weekly“ verdient einen Tadel dieses Hauses.

London, 2. Oktober. Das Arbeiterblatt „Daily Herald“ bringt in Heftdruck die Aufforderung „Bereitet Euch auf Neuwahlen vor!“ und sagt, daß Macdonald Neuwahlen anordnen werde, wenn die Regierung bei dem konservativen Mittrauensantrag Mittwoch eine Niederlage erleiden sollte.

Auch die Liberalen für das Mittrauensvotum

Berlin, 2. Oktober. Wie die „Vossische Zeitung“ aus London berichtet, wurde in einer Fraktionsung der Arbeiterpartei beschlossen, daß die von der konservativen Partei angekündigte Mittrauensvotum gegen den Generalsstaatsanwalt als ein Mittrauensvotum gegen die Regierung aufzufassen sei. Dem Blatte zufolge ist die Mehrheit der liberalen Partei entschlossen, für einen konservativen Mittrauensantrag gegen den Generalsstaatsanwalt zu stimmen, auch wenn die Regierung erklären sollte, daß sie bei Annahme eines solchen Mittrauensvotums das Parlament auflösen werde.

heit zur Niedernebelung der oppositionellen Bewegung in Georgien zu erhalten. Seither wütet die Rachejustiz der Tscheka gegen die Sozialdemokraten des unglücklichen Landes in unmenschlicher Weise und hat das Land mit einem Meer von Blut überschwemmt. Der Protest der Internationale wird bei der Arbeiterschaft aller Länder Nachhall finden.

Das Manifest schließt mit dem flammenden Aufruf an alle Proletarier, Mitkämpfer zu werden in dem großen kämpfenden Heere der Arbeit. Die Hoffnung wächst, daß die durch die kommunistischen Verheugungsmethoden abgeirrten Proletariermassen zur unvergänglichen sozialistischen Idee, wie sie Karl Marx gelehrt, zurückkehren werden, und daß es der neuen Internationale gelingt, durch die Geschlossenheit des Proletariats den Aufstieg des Sozialismus und der Demokratie in machtvoller Weise zu fördern. Die Internationale ruft das Proletariat zur Vereinigung zum Kampfe gegen den völkerverderbenden Kapitalismus. Es muß unter aller Aufgabe sein, den Ruf in die Werkstätten und bis in die letzte Arbeiterhütte zu tragen, auf daß die Idee der völkervereinigenden völkerverbreitenden Internationale zur vollen Wahrheit werde!

Die Internationale am Grabe Karl Marx.

O. B. London, 28. September.

London weiß nicht, was es für eine Rolle in der Geschichte der Menschheit spielt. In der Tat, wer in London nach einem Zeichen suchen würde, daß hier der erste internationale Bund arbeitender Menschen geschaffen wurde, über einen Londoner fragen wollte, ob er jemals dem 28. September 1864, von der Gründung der Internationalen Arbeiterassoziation gehört hat, würde nur ein erstauntes Kopfschütteln zur Antwort erhalten. Das alte Haus der St. Martinshalle, wo der Bund gestiftet wurde, sieht nicht mehr; Marx, der ihn lebend einhauchte, ist überall anderswo mehr lebendig, als in der Stadt wo er lebte und starb. So findet der Gedanke, diese in London gegründete Vereinigung zu feiern, dieses britische Ereignis, die Internationale, als ein großes historisches Ereignis zu begreifen, in London weniger Verständnis und vorbereitende Kenntnis als anderswo.

Darum war es gut, daß die neue Internationale die große Gelegenheit benützte, in London das Gedächtnis der Alten zu feiern. Am Gründungstag der Ersten Internationale trat die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale in London zusammen. Alle ihre bedeutendsten Sektionen sind vertreten. Nur die Dänen fehlen, die am gleichen Tage eine Parteikonferenz abhalten, in der die Politik der dänischen Arbeiter-Regierung im nächsten Parlamentabschnitt entschieden werden soll und die Schweden, die vor wenigen Tagen ihre Walschlacht schlugen. Zur großen Freude der Internationale und vor besonders dem Ehrgeiz der österreichischen Partei ist sie durch den jüngsten Wiener, durch Karl Rautsky vertreten, der eben erst nach Wien überfledelt ist.

Die Exekutive legte am Vormittag und beschloß ein Manifest, das an die Worte der Anwesenheitsadresse der Ersten Internationale anknüpfend, nicht nur den Weg zeigt, der von damals bis heute zurückgelegt wurde, sondern auch den Wegweiser

wieder vor uns aufrichtet: die unvergänglichen Worte und Lehren Karl Marx', die heute so wahr sind wie sie damals waren. Und am Nachmittag des denkwürdigen Tages traten die Vertreter der vereinigten Proletarier aller Länder die Wallfahrt zum Grabe des toten Führers an.

Am Grabe.

Das Reglement des alten Friedhofes in Highgate verbietet Versammlungen innerhalb seiner Mauern; und von der Befolgung dummer Vorschriften ist man in England auch am Gedenktage der Internationale nicht erhaben. Es konnte daher am Grabe selbst keine Rede gehalten werden. Friedrich Adler, der Sekretär der Internationale, legte einen großen Kranz aus Lorbeer und roten Nelken auf das Grab nieder und hinter ihm schritten die Mitglieder der Exekutive in stummer Reihe durch eine kleine Zuschauermenge an dem Grabe vorbei und jeder warf ein Bündel roter Nelken auf die Ruhestätte dessen, in dessen Namen sieben Millionen Arbeiter sie alle hierhergefaßt hatten. Diese stumme Feierlichkeit war rasch vorüber. Aber ihren ganzen Sinn erhielt sie erst, als auf dem kleinen Platz von Karl Marx' Wohn- und Sterbehause, wohin sich die Exekutive dann begab, unser Genosse Drake das Wort nahm und sprach:

Als wir auf dem Friedhof verhindert waren, Marx zu feiern, ist mir an Stelle der Rede, die ich dort halten wollte, ein anderer Gedanke gekommen. Es ist ganz recht so: Was wir feiern, ist ja nicht der tote Marx, wir feiern sein Werk, das in der Internationale lebt. Deshalb ist diese Feier besser außerhalb des Totenfeldes, in dem Marxens Körper ruht. Wir wollen an das Leben denken, an das Leben des Proletariats, das aus dem Schatz, den ihm Marx hinterlassen, nicht Formeln schöpft, sondern Lehren. Man wollte uns von seinem Leib fernhalten, man will uns selbst seine Erinnerung nehmen, aber wir lassen ihn uns nicht nehmen, weder von den Kapitalisten, noch von jenen, die das Proletariat auf falsche Wege führen. Marx hat nicht nur die Internationale gegründet, er ist ihre Stimme ge-

wesen in seinen unsterblichen Schriften und die Internationale ist auf ewig mit seinem Werke verbunden.

Karl Rautsky über Karl Marx.

Tief bewegt, nahm sodann Karl Rautsky das Wort.

Wenn ich heute auf dem Friedhof stand und nun hier stehe, übermann mich eine Fülle von Erinnerungen. Mir war das Glück gegeben, die Persönlichkeit Marx kennen zu lernen in ihrer ganzen Größe und in ihrer ganzen Lebenswürdigkeit. Ich habe in dem Hause, vor dem wir stehen, viele Stunden verlebt. Ich kam zu ihm in einer unglücklichen Zeit, als seine Frau schwer krank, er selbst leidend war. Die Schatten des Todes schwebten über diesem Haus und trotzdem fand er Zeit, mir viele Stunden zu widmen, einem jungen Menschen, der ein Jahr vorher ein Buch geschrieben hatte, mit dem Marx wahrheitsgemäß gar nicht einverstanden war. Aber wir sind hier nicht versammelt, um persönliche Erinnerungen zu pflegen, wir feiern den sechzigsten Geburtstag der Internationale, die unvergänglich verknüpft ist mit Karl Marx, der nicht nur ihr größtes Genie war, sondern ihre Seele, ihr Hirn, ihre Befruchtung. Darum feiern wir nicht den deutschen Marx, nicht den französischen oder englischen, sondern den Marx, der dem ganzen Proletariat gehört. Durch seine Lebensgeschichte war Marx gewissermaßen Deutscher, Franzose und Engländer zugleich: so konnte er sich in die Seele aller Arbeiter versenken und den Ton finden, der sie zusammenhielt. Neben seiner wissenschaftlichen Leistung, die so groß ist, daß, was Marx vor sechzig Jahren gefunden hat, uns heute noch der beste Lehrmeister ist, steht sein Charakter, seine Hingabe an die Sache des Proletariats, die unübertrefflich war, der er alles geopfert hat, sein Vermögen, seine Gesundheit, beinahe seine Familie. Seine Selbstlosigkeit wurde nur von einem Manne übertroffen: von Friedrich Engels. Was Marx besonders auszeichnete, war der feste Glaube, der ihn befehlte und ihn nie verlassen hat. Er hat die Niederlage der Revolution von 1849 erlebt, die Niederlage der Kommune von 1871, den Niedergang der Internationale, er sah

die Anfänge des Sozialistengesetzes in Deutschland, als die deutsche Partei vollständig zersplittert schien, er hatte den Schmerz zu erleben, daß auch die erste revolutionäre Bewegung in Rußland ihren Mißerfolg anzugehen mußte. Dazu kam, daß er oft unter seinen eigenen Parteigenossen isoliert war, wenn er ihnen die Wahrheit, die bittere Wahrheit sagte. Trotzdem hat er niemals gezwinkelt, niemals verzweifelt. So wollen auch wir feststehen! So wollen wir der Fahne folgen, die er aufgerichtet hat!

Nach Rautsky sprach noch Belfort-Par, der sich rühmen konnte, einer der wenigen Engländer zu sein, die vor vierzig Jahren an der ersten Gedenkfeier teilgenommen haben, die jemals für Marx in London abgehalten wurde.

Die Festversammlung

Am Abend fand unter dem geschickten Vorsth C. T. Craup die Festversammlung statt, in deren Verlauf sich englische Form und internationaler Geist zu einem merkwürdigen Gemisch vereinigten. Das Ereignis des Abends, der viele gute Redner der Internationale — Vanderbelde, Louquet, Abramowitsch — vereinigte, war die Anwesenheit der vier Alten, die noch Mitglieder der Ersten Internationale gewesen waren: Bernstein, Clark, von Koll und Greulich, die auch alle vier den Besuch am Grabe mitgemacht hatten. Und unter ihnen war es der alte Greulich, dieser Mann, der selbst ein Naturereignis ist, der mit seiner deutschen Rede die englischen Zuhörer zu Stürmen der Begeisterung hinführt. Dieser Mann ist 82 Jahre jung; so hatte ihn der Vorsitzende richtig vorgestellt. Und es war ein gutes Wort, das ein anderer Delegierter dem Alten zurief: Du bist ja kein Mensch, du bist eine Institution. Da sah der junge Alte und erzählte, wie es ausah, als er vor fast sechzig Jahren einem Arbeiterverein beitrug. Wie durch ein zufällig zutreffendes Zeitungsblatt in die unwissenden Köpfe der bürgerlichen Arbeiter die erste Kunde von der Internationale, der erste Hoffnungsschimmer einer neuen Zeit drang. Und er erzählte, wie er voriges Jahr, mit seinen 82 Jahren, Sonntag für Sonntag hinausgezogen ist, als man den Schweizer Arbeitern eine Ertrügnischaft dieser neuen Zeit, den Achtstundentag, rauben wollte, und gekämpft hat, bis dieser Anschlag abgewehrt war. Er freut sich, daß er gelebt hat, um zu kämpfen; und als er seine Rede mit den Worten schloß, er habe gekämpft für die Auferstehung der Arbeiterklasse, da fühlten alle: dieser Mann, der da spricht, dieser ehemalige Arbeiter, der mit 82 Jahren, mit seinem silberweißen Haar ewig jung weiter kämpft, er ist selbst das Symbol dessen, wovon er spricht — der sieghaften Unsterblichkeit einer großen Bewegung.

Vor sechzig Jahren hat diese große Bewegung in London einen Schritt nach vorwärts getan. Damals waren die englischen Arbeiter, die Proletarier des industriell fortschrittlichsten Landes, die Preisfechter der Arbeiterklasse aller Länder. Und heute tagte die Feier der Internationale wieder in der Hauptstadt des größten Reiches der Erde und dieses Reich hat eine Arbeiterregierung!

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

40 Der libirische Expres.

Roman von Frank Heller.

Copyright by G. Müller, München.

Zimmer wieder spazierte er von seinem Platz ins Zimmer hinaus und wählte sich neue Ausblickspunkte, um den Mann im Automantel besser beobachten zu können. Endlich konnte er sich nicht länger beherrschen. Er kam heran und wies mit einer einladenden Geste auf einen Klubstuhl am Fenster:

„Besser, hier zu sitzen, Sir!“
Der Automobilist lächelte dankbar abnehmend. Die Tür zu den inneren Zimmern ging auf. Ein Mann kam heraus: der Libirier geleitete Brandstediens Vorgänger hinein.

Er kam zurück, nur um die Betrachtung des Mannes im Automantel wieder aufzunehmen. Je länger er ihn ansah, desto mehr verhärtete sich das Guttapercha seines Gesichtes zu Stein. Brandstedi begann ungeduldig zu werden.

„Wie lange hat Seine Exzellenz Empfang?“

„Bis ein Uhr.“

Brandstedi sah auf die Uhr. Es war über zwölf.

Der zuletzt Hineingelassene kam wieder heraus. Brandstedi erhob sich, um hineinzugehen, aber der Libirier hielt ihn zurück.

„Ich muß mich erst erkundigen, ob Seine Exzellenz empfängt, Sir!“

Er kam mit einem bedauernden Gesichtsausdruck zurück.

„Seine Exzellenz ist leider augenblicklich in Anspruch genommen.“

Jein Minuten vergingen. Brandstedi zog einen Laufendmarkt hervor.

„Wollen Sie sich erkundigen, ob Seine Exzellenz jetzt empfängt?“

Der Laufendmarkt verschwand in einer

galonierten Tasche. Der Libirier ging zurück und kam zurück.

„Seine Exzellenz ist leider noch immer beschäftigt.“

Es war nun dreiertel eins. Brandstedi konnte kaum stillsitzen. Der Libirier beschrieb engere und engere Kreise um den Mann mit der Brille. Es sah aus, als wollte er sie ihm abreißen. Einige Minuten vergingen. Brandstedi zog eine englische Pfundnote hervor.

„Nehmen Sie die hier, aber verschaffen Sie mir sofort Einlaß“, rief er. „Sagen Sie, es handelt sich um Leben oder Tod für die Stadt Danzig!“

Der Libirier stutzte und übertrug sein Interesse von dem Sekretär auf den Prinzipal. Er musterte ihn vom Scheitel bis zur Sohle und verschwand. Er blieb so lange fort, daß die Uhr fünf Minuten vor eins zeigte, als er wieder erschien.

„Ich bedauere, Seine Exzellenz ist beschäftigt und wird heute nicht mehr frei.“

Die Worte blieben ihm aus zwei Gründen im Halse stecken. Der eine Grund war, daß keine Blinde die Person suchten, auf der sie zu verweilen liebten, sie aber nicht fanden. Der zweite und wichtigere war, daß der Mann, den er vermehrte, hinter der Tür herortrat und beide Hände um seinen Hals legte, indem er sagte:

„Du hast ganz recht, David, ich bin der Mann, den du suchst!“

Fünf Minuten später, gerade als die Uhr in Sir Archibald Turrets Empfangsraum eine Minute nach eins zeigte und Sir Archibalds Sekretär schon die Erlaubnis erhalten hatte, zu gehen, sah seine Exzellenz zu seiner unangenehmsten Verwunderung zwei unangemeldete Gäste zur Tür hereinkommen. Und der eine von ihnen trug überdies einen Automantel.

4.

„Meine Herren“, sagte Sir Archibald Turret und richtete sich zu seiner vollen Höhe auf. „Was bedeutet das? Der Empfang ist vorüber.“

„Aber ich habe eine Stunde gewartet“, sagte Brandstedi.

„Wie ist Ihr Name?“

„Siegfried Brandstedi, Kaufmann hier in Danzig.“

„Sie sind nicht angemeldet.“

„Ich habe dem Bedienten meine Karte gegeben. Dreimal habe ich ihn gebeten, sich zu erkundigen, ob Exzellenz frei sind. Dreimal hintereinander sagte er nein.“

Seine Exzellenz runzelte die Stirne. Er war ein kleiner mustulöser Mann mit hellblauen Augen, die von Gütmütigkeit und ungläublichem Zornstimm sprachen.

„Was sind das für Geschichten? Ich will sofort eine Erklärung von David haben.“

Er drückte auf eine elektrische Klingel. Der Mann im Automantel hielt ihn durch eine Geste zurück.

„Das hat keinen Zweck, Mister David kann im Augenblick nicht kommen.“

„Wie beliebt? Er kann nicht kommen?“

„Nein. Er sitzt gebunden auf dem Klubstuhl in Ew. Exzellenz' Wartezimmer und versucht, eine Nummer der Morning Post zu assimilieren. Das ist eine schwer vorzudankende Kost, namentlich, wenn man sie durch die Speiseröhre zu sich nehmen soll.“

Sir Archibald wurde blaß.

„Daben Sie David gebunden und ihm einen Stempel in den Mund gesteckt? Ich bin fünfundsiebzig Jahre im Amt, aber etwas Derartiges habe ich noch nicht erlebt. Nein, nie. Ich werde sofort —“

„Exzellenz, hören Sie uns einen Augenblick an. Mister David wollte uns aus guten Gründen den Eintritt verweigern. Wir haben Beweise.“

„Ich will kein Wort mehr hören. Was David getan hat, ist eine Angelegenheit zwischen ihm und mir. Aber ich werde ungesäumt dafür sorgen, daß Sie einen Gewaltstreich auf englischem Grund und Boden zu bereuen haben werden.“

Seine Hand streckte sich abermals nach der elektrischen Klingel aus. Bevor er sie erreichte, war die Leitung von dem Mann im Automantel abgeschnitten. Sir Archibald starrte ihn an, als wollte er seinen Augen nicht trauen. Seine Hand erhob sich langsam zur Vuzerstellung.

„Das Geld oder das Leben?“ fragte er. „Ich werde Ihnen um das Geld einen Kampf liefern, das verspreche ich Ihnen, Sie verdammt —“

„Exzellenz, von Geld ist nicht die Rede. Wir wünschen eine viertel, nein, eine halbe Stunde von Ew. Exzellenz' Zeit, nichts anderes. Wir raten, was wir tun konnten, um sie auf legalem Wege zu erlangen, aber Mister David wollte sie uns auf legalem Wege nicht gewähren.“

„Und ich auch nicht“, sagte Sir Archibald eisfahl. „Sind Sie fertig?“

Er näherte sich drohend. Der Mann im Automantel warf diesen ab und stellte sich in Postur. Sir Archibald prallte unwillkürlich einen Schritt zurück.

„Sie sind beim Zirkus?“ rief er. „Automantel und schwarzes Trikot! Ich bin fünfundsiebzig Jahre im Amt, aber etwas Ähnliches habe ich noch nicht erlebt!“

Er machte einen Ausfall, den der Mann im Trikot parierte.

(Fortsetzung folgt.)

Internationaler sozialpolitischer Kongress.

Erster Verhandlungstag: Begrüßungen, Konstituierung. — Die Weltlage der Sozialpolitik. — Der Achtstundentag.

Gestern vormittags ist im Sitzungssaale des Abgeordnetenhansees der internationale sozialpolitische Kongress zusammengetreten. Mehr als tausend Delegierte aus aller Herren Länder füllen den Saal selbst und die Galerie. Trotzdem man viele Siege noch improvisiert hat, müssen bei der Eröffnung zahlreiche Delegierte stehen. Der Massenbesuch des Kongresses verstärkt den Eindruck, daß die Tagung in erster Linie einen, wenn auch nicht unbedeutenden propagandistischen Wert hat.

Unter den Delegierten befinden sich sowohl die wissenschaftlichen Vertreter der Sozialpolitik, als die Männer der Praxis, vorwiegend Vertrauensmänner der Arbeiterbewegung. Aus Deutschland sind da der ehrwürdige Vorkämpfer des Achtstundentages, Prof. Lupo Brentano, die Genossen Paul Umbreit, Rudolf Wissell, Gertrud Hanna und Prof. Karl Grünberg, aus Oesterreich Hermann Domes, Grünwald, Klein, Rudolph, Bid, Dr. Rager, Dr. Kerner, Schorsch, Smilka, Widholz, aus Belgien de Bronckere, Mertens, Dudgeest und Winters, aus Frankreich Minister Godart, Prof. Aist, Albert Thomas und Sodhaux, aus England der Gewerkschafter Wilson, aus Italien D'Arpona, aus Holland Wibant, aus der Schweiz der

Veteran der internationalen Arbeiterbewegung Greulich und eine besonders zahlreiche Delegation aus der Tschechoslowakei. Die Regierung ist durch die Minister Habrman, Srba und Markovic vertreten, zahlreiche Abgeordnete, Funktionäre der sozialistischen Parteien und aller anderen Arbeiterorganisationen sind erschienen. Auch die Delegation der deutschen Arbeiter in der Tschechoslowakei ist nicht unbeträchtlich. Die meisten deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten und Senatoren sind anwesend, ebenso wie die Vertreter fast aller, dem deutschen Gewerkschaftsbunde in der Tschechoslowakei angehörenden Verbände, die Vertrauensmänner der Genossenschaften und der Krankenkassen.

Der Gang der Verhandlungen ist, wie bei allen internationalen Kongressen, etwas schleppend, da in mehreren Sprachen verhandelt und jede Rede in die Kongresssprachen, deutsch, tschechisch, französisch und englisch überföhrt werden muß. Bemerkenswert ist, daß Abg. Dr. Winter sein Referat in deutscher Sprache hielt.

Den größten Teil der Beratungen füllte am ersten Tage die Darlegung der sozialpolitischen Verhältnisse der verschiedenen Länder, sowie die Debatte über den Achtstundentag aus. Nachstehend der genauere Bericht.

Der Kongress wurde mit festlichen Fanfaren aus Smeonias „Libuse“ und einem Vortrage des Arbeiterchors „Typographia“ eröffnet.

Der Obmann des vorbereitenden Kongressausschusses, Professor der Pariser Universität Boissard begrüßte in französischer Sprache die Anwesenden und erklärte den Kongress für eröffnet, worauf er das Wort dem Minister für soziale Fürsorge

Habrman

erteilte. Derselbe führte u. a. aus:

Mit Freude heiße ich alle Anwesenden, unter denen sich eine so große Zahl um die Lösung sozialpolitischer Fragen und Probleme verdienter und hervorragender Persönlichkeiten, Regierungsvertreter, führende Staatsmänner, Fachleute, Gelehrte und Arbeiterführer befinden, herzlich willkommen. Ohne Übertreibung kann gesagt werden, daß auf dem Kongresse das gesamte fortschrittliche Europa anwesend ist.

Auf diesem Kongresse sind die verschiedenen, mit der Lösung sozialpolitischer Fragen und Probleme sich befassenden Richtungen, Anschauungen und Schulen, Grundzüge und Standpunkte vertreten.

Die sozialpolitischen Aufgaben der modernen Gesellschaft und des modernen Staates sind so umfangreich, daß sie die aufrichtigste und so umfassende Mitwirkung aller Faktoren und sämtlicher Richtungen und Anschauungen auf diesem großen Gebiete des Wirkens und der Bestrebungen erfordern, falls man ihre glückliche Lösung und sichere Erfolge anstrebt.

Ich erwachte es als meine Pflicht, der großen Verantwortung der Bestrebungen und Bemühungen dieses Kongresses mit den Arbeiten des in den vergangenen Wochen in Genf versammelten Völkerbundes zu gedenken. Das Ziel der Arbeiten und Bemühungen in Genf bestand darin, zur Erreichung des Friedens zwischen den Völkern und Staaten, Hindernisse zu beseitigen und führende Wege zu ebnen. Ihre Aufgabe, meine Damen und Herren, auf diesem Kongresse ist eine ähnliche: Die Beseitigung der Unzufriedenheit und Streit bewirkenden Ursachen zwischen den Menschen und Nationen.

Das neue soziale Recht wächst in die gesellschaftlichen Grundlagen und Staatseinrichtungen hinein, erhebt das alte, nicht länger zu haltende Gemäuer und legt neues Gebälk, und so wächst allmählich und vielleicht langsamer als es sich viel von uns wünschten, eine neue Gesellschaft mit einer neuen Gesellschaftsordnung heran, die dem arbeitenden Volke Schutz und Sicherheit in allen Fällen der Arbeits- und Verdienstmöglichkeit gewährt. Dieser Fortschritt führt mit seinen Volkswirkungen zum Aufbau vollkommener und sittlicherer gesellschaftlicher Einrichtungen zur Hebung der Volksbildung und Aufklärung der Menschen und Nationen und bereitet die Wege zur Weiterentwicklung in der Richtung sozialer Zehnucht und sozialer Programme vor.

Prof. Boissard dankt dem Minister Habrman für seine Worte und der Kongress sodann den Antrag Prof. Boissards an, daß dem Präsidenten Masaryk nach Topoltschanek ein Begrüßungstelegramm geschickt werde.

In dem Ehrenamtsbesuch des Kongresses wurden sodann durch Akklamation gewählt: Nationalrat Greulich (Schweiz), Prof. Brentano (Deutschland), der Vorsitzende des Verwaltungsrates des internationalen Arbeitersamtes Fontaine (Frankreich), Arbeitsminister Godart (Frankreich), Prof. Kolenz (Holland), Arbeitsminister Dirksieker (Preußen), Minister a. D. d'Eza (Spanien), Minister für soziale Verwaltung Schmitz (Oesterreich), der Vertreter der polnischen Regierung Sokal, der Vertreter der

englischen Regierung Woolf, weiters für die tschechoslowakische Regierung Ministerpräsident Kvehla, Außenminister Dr. Benesch und Minister für soziale Fürsorge Habrman.

Der Sekretär des Sozialen Institutes Dr. Stern schlägt namens dieses Institutes und aller tschechoslowakischer Delegierten den Direktor des internationalen Arbeitersamtes Albert Thomas zum Kongresspräsidenten vor. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen und unter lebhaftem Beifall übernimmt Albert Thomas den Vorsitz. Ueber seinen Vorschlag wurden einstimmig in den Vorsitz gewählt: Prof. Dr. Gruber (Tschechoslowakei), Nationalrat Lachenal (Schweiz), der Vorsitzende der internationalen Vereinigung für den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit Parlez (Schweiz), Lady Ida Hall (England), Prof. Fustey (Frankreich), Senator Loria (Italien), Prof. Stryup (Deutschland).

Vorsitzender

Thomas

erklärt, es gehöre zu den Gewohnheiten des Vorsitzenden eines Kongresses, eine Eröffnungsrede zu halten. Er wolle beispielgebend wirken und sich kurz fassen. Es muß neben der offiziellen Sozialpolitik Vereinigungen geben, welche aufrichtig wirken und unabhängig ihre Kritik und Meinung über die Sozialpolitik abgeben können. Es ist notwendig, die Ursachen des heutigen Kongresses mit wenigen Worten anzudeuten. Im Oktober des Jahres 1922 haben wir in Genf erkannt, daß die Zeit der raschen Entwicklung der sozialpolitischen Einrichtungen vorüber war, wir haben erkannt, daß es notwendig ist, alle Kräfte der ganzen Welt zu sammeln, um den Geist der Zweifel zu bannen. Und wir versuchten auf dem Kongress in Zürich im Jahre 1897 zurückzugehen, um neue Begeisterung wachzurufen und es erfüllt uns mit Freude, daß wir einen so zahlreich besuchten Kongress hier begrüßen können.

Die Sozialpolitik ist berufen, die Produktion und die Welt aufrechtzuerhalten.

Wir wollen, daß der Kongress einen neuen Ausgangspunkt für die Sozialpolitik bedeuten. In Zürich haben wir erkannt, daß wir die Ausbeutung der Kinder- und Frauenarbeit hemmen müssen, daß es notwendig ist, soziale Einrichtungen zu schaffen. Heute hat es fast den Anschein, als ob das Züricher Programm verwirklicht wäre, als ob es nötig wäre, ein neues Programm zu schaffen, das den neuen Verhältnissen angepaßt wäre. Es sind drei Punkte der Tagesordnung, die in sich den neuen Gedanken der Sozialpolitik fassen. Der erste Kongress wollte den Arbeiter durch angemessenen Lohn und Versicherungen schützen. Heute müssen wir die Menschenwürde des Arbeiters schützen und ihm den ihm gebührenden Platz in der Gesellschaft sichern. Ein Punkt, der vielleicht nicht zur Tagesordnung gehört, wird uns beschäftigen: Die Fusion der internationalen Vereinigung für Arbeiterschutz, der internationalen Vereinigung für Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und der internationalen Vereinigung für Sozialpolitik. Die letzteren zusammengesetzten sind, um die Möglichkeit einer Vereinigung zu diskutieren. Diese Vereinigung würde eine Stärkung unserer Bestrebungen bedeuten.

Darauf ergreift der Rektor des Kongresses, Genosse

Hermann Greulich

sozialdemokratischer Nationalrat der Schweiz, das Wort.

Was ist der Inhalt des Gedankens, der uns zusammenführt? Keine politische Spekulation, keine doktrinaire Beengtheit. Es ist der Inhalt des universalen Menschentums, das

wir wahren und schützen wollen. Man mag Nazarener oder Hellene sein, hier findet man sich zusammen. Sophokles sagt: Viel Gewalttätiges gibt es, nichts ist gewaltiger als der Mensch. Der Apostel Paulus ruft den Corinthern zu: Wisset ihr nicht, daß ihr der Tempel des lebendigen Gottes seid und der Geist Gottes in euch wohnt? So jemand den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben, denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr.

Kun haben wir die Entwicklung des Gedankens, der die Sozialpolitik leitend war, ohne den sie keine solche ist: Dem arbeitenden Menschen aus der unwürdigen Stellung in der Wirtschaft herauszuheben, damit er seine Menschewürde, seine Persönlichkeit erobert kann und nicht mehr Sache, sondern Person ist.

Es gilt die Menschewerdung der größten Gesellschaftsklasse.

Es liegt mir fern, persönliche Aufschuldigungen zu erheben. Die moderne Industrie mit Ausnutzung atomemarer Triebkraft und von ihr bewegter Arbeitsmaschinen, was nur möglich mit Aufwendung größerer Anlage- und Betriebskapitals. So kamen die Unternehmer dazu, mehr an die Maschinen zu denken als an die Menschen. Das übrige tat die Konkurrenz und die wilde Jagd nach dem Absatz. Tatsache aber ist der damit verbundene enorme Raub am Menschentum. Die amtlichen Urten aus der Frühzeit der Industrie schreien zum Himmel. Die Arbeitszeit wurde ins unmensliche verlängert. Die Arbeit von Frauen und Kindern im zarten Alter drückte die Männerlöhne auf die tiefste Stufe und zerstörte das Familienleben. Die Krisen verschlimmerten die Lage noch mehr und schufen eine große industrielle Reservearmee. In kurzer Zeit zeigte sich eine Entartung der Arbeiterklasse. Sie unterschied sich von der übrigen Bevölkerung durch körperliche Verfallenerung, geistige und seelische Minderwertigkeit und Verlust der Wertschätzung. Daher sprach Disraeli in seinem Roman „Sybil“ von den zwei Nationen, über welche die Königin von England herrsche.

Heute ist die ökonomische Wissenschaft Brotstudium geworden und viele ihrer Jünger treten in den Dienst der Großbanken und der industriellen Großwirtschaft. Dabei brauchen sie von der Nationalökonomie nur, was zur Beobachtung des Waren- und Geldmarktes und zu dem was Profit bringt, nötig ist. Die arbeitenden Menschen sind für sie nur Sache und Mittel. Sogar die Fürsorge für die durch die Krise arbeitslos Gewordenen erklären sie als „Schaden an der Wirtschaft“, weil sie die Arbeitslosen abhält, sich zu Hungerlöhnen anzubieten. Lange Arbeitszeit und niedrige Löhne sind die einzigen Heilmittel dieser „Wirtschafts“.

Unsere Zeit zeigt seltsame Widersprüche. Das bedeutsame Dokument, das die Grundzüge des Völkerbundes aufstellt, sagt in seinem Abschnitt „Arbeit“: Der Völkerbund hat die Begründung des Weltfriedens zum Ziele. Ein solcher Frieden kann nur auf dem Boden der sozialen Gerechtigkeit aufgebaut werden. Der größte Reichtum jedes Landes liegt in seiner arbeitenden Bevölkerung, dabei alle nötige und nützliche Körperliche, geistige und seelische Arbeit umfassend. Je besser materiell, geistig und sittlich diese Bevölkerung gestellt ist, desto reicher das Land. Die leblosen Güter stehen weit hinter der lebendigen Quelle des Reichtums zurück.

Das ist zwar eine längst ausgesprochene Wahrheit, aber sie wird beharrlich übersehen und mißachtet.

Lassen Sie mich aus meiner Erfahrung sprechen.

Meine Mündheit liegt weit zurück, man beginnt in vielen Ländern, auch in der Schweiz, erst mit dem Bau von Eisenbahnen. In meiner Lehrzeit arbeitete man noch 14 Stunden mit ganz kurzen Wählzeitpausen. Vor mehr als 60 Jahren trat ich als Handwerksarbeiter mit kümmerlicher Volksschulbildung in einen Arbeiterverein. Mit den verschiedensten Schichten der Arbeiterschaft bin ich in enge Fühlung gekommen. Welch ungeheure Entwicklung der Wirtschaft habe ich erlebt! Aber auch welche ungeahnte Entwicklung der Arbeiterschaft! Ja,

eine wahre Auferstehung der Arbeiterklasse, und ich schäme mich glücklich, dabei nach Kräften mitgewirkt zu haben.

Und jede materielle Besserstellung durch Verkürzung der Arbeitszeit, Erhöhung des Reallohnes oder andere Fortschritte hat ohne Ausnahme eine geistige und sittliche Hebung und eine Hebung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit bewirkt. Gewiß, es ist nicht immer glatt gegangen. Der Widerstand der Unternehmer hat auch unangenehme Veränderungen der Arbeiter hervorgerufen bis zum heutigen Tage. Aber es ist vorwärts gegangen. Es ist unberechenbare Tatsache, daß die Arbeiterklasse infolge ihrer Hebung allen Veränderungen der Produktionsrichtung — und welche großartige Veränderungen haben sich vollzogen — folgen konnte.

Die Entwicklung ist noch lange nicht am Ende. Gütererzeugung und Arbeiterschaft müssen noch viel höher steigen. Diesem Zweck soll die Sozialpolitik entsprechen. Erfahrung und wissenschaftliche Durchdringung haben in mir den Glaubenssatz erzeugt und gefestigt: Die Entwicklung wird die Menschheit dazu führen, über die materiellen Güter und insbesondere über den Geldsack die volle Herrschaft zu erobern. Dann wird der Spruch wahr, der am 4. Juli 1776 in die Erklärung der Menschenrechte in die Spitze der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika gesetzt wurde. Es war mir vor 20 Jahren vergönnt, die ewig denkwürdige Independen-

zent Hall in Philadelphia zu besuchen, wo diese Akte beschlossen und unterzeichnet wurde. Ehrfurchtsvoll habe ich den Spruch gelesen, er lautet: Das Ziel der Gesellschaft ist das allgemeine Glück.

Der Vorsitzende des Sozialen Institutes der Tschechoslowakei Prof.

Dr. Gruber

spricht sodann über die Entwicklung der sozialen Denkweise in der Tschechoslowakei.

Darauf wird die Sitzung um 12 Uhr 45 Min. unterbrochen und um drei Uhr wieder aufgenommen.

Der Vorsitzende Thomas eröffnet um drei Uhr fünf Minuten neuerdings die Sitzung. Zunächst wird das Reglement des Kongresses zur Kenntnis genommen.

Del. Cabrini (Italien): Die Bedeutung der Sozialgesetzgebung äußere sich einerseits darin, daß immer mehr Länder die Notwendigkeit erkennen, andererseits immer weitere Kreise der Arbeiterschaft ihrer reichhaltig werden. Die Gesetzgebung geht ihren Weg von der Arbeiterschaft des Kleinergewerbes über den Handel hinüber zu den landwirtschaftlichen Arbeitern und erreicht gegenwärtig auch das Terrain der gewerblichen Heimarbeit, ja schließlich auch der Heimarbeit im wahren Sinne des Wortes. Ja selbst die geistigen Arbeiter, welche sich früher gegen die Fachorganisationen gleichgültig verhielten, bemühen sich nunmehr um ihre Unterstützung. Auch auf dem Gebiete der Sozialversicherung werden gewisse Prinzipie allgemein anerkannt. Es ist der Bankrott der fakultativen Versicherung und das Verlassen der Anschauung, daß die Lasten der Versicherung nur den einen Produktionsfaktor zu belasten haben, sowie das Aufgeben des Gedankens, daß die Sozialversicherung umgeändert werden sollte in bürokratische Hilfe. Hinter dieser Frage erhebt sich eine weitere, und zwar die Demokratisierung geschäftlicher, industrieller und landwirtschaftlicher Unternehmungen.

Del. Dr. Pieper (Deutschland): In der internationalen Krise der Sozialpolitik, die zur Einberufung dieses Kongresses führte, empfinden wir es als unsere Pflicht, auch heute wieder uns zu Wert und Würde der sozialreformmeritischen Arbeit zu bekennen. Die bedeutsamste Neuerung aber liegt auf dem Gebiete des Mitbestimmungsrechtes der Arbeitnehmer im Betriebe.

Del. Mik Harrison (Großbritannien) schildert die Situation in der Textilindustrie in China, wo Kinder unter zehn Jahren in zwei Schichten zu zwölf Stunden arbeiten, ferner in der Zündhölzchenindustrie, wo gleichfalls 10jährige Kinder mit weißem Phosphor arbeiten müssen.

Genosse Dr. Palla (Oesterreich) führt aus, die Aufgabe dieser Konferenz könne sich nicht auf die Schilderung der Vergangenheit beschränken, die Arbeiter aller Staaten erwarten vielmehr, daß der Kongress Anregungen für die Zukunft gibt (Zehr richtig) und jene Fragen besonders hervorhebt, die in der nächsten Zeit die Gesetzgebung beschäftigen sollen. Nicht nur nach rückwärts, auch nach vorwärts muß unser Blick gerichtet sein. (Beifall.) Im Interesse einer gleichmäßigen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung muß das Ziel darin liegen, daß eine

Angleichung nach dem Stande der am meist vorgezeichneten Staaten

erfolgt. Das internationale Arbeitsamt mühte auf diese Angleichung hinzuwirken und sie durch internationale Verträge sichern.

Del. Fustey (Frankreich) verlangt die Sozialversicherung der mittleren Massen, der Selbstständigen.

Del. Viktor Stein (Oesterreich): Die freien Gewerkschaften der Arbeiter und Angestellten Oesterreichs übersehen und vergessen nicht, daß sie zur Schaffung sozialpolitischer Einrichtungen ihres Landes aus eigener Kraft ungemein viel beigetragen haben. Trotzdem sind sie aus vielen Gründen fern der Einladung gewesen, vor allem deshalb, weil es sich ihnen darum handelt, in einer Zeit, da die sozialpolitische Gesetzgebung in allen kapitalistischen Ländern schweren Angriffen ausgesetzt ist, den Standpunkt der Arbeiterschaft und Angestelltenchaft Oesterreichs festzuhalten. Wir wünschen, daß der Kongress der Arbeiter und Angestellten ausgiebiger würde, als er es bis jetzt ist, heute aber handelt es sich um mehr als um diesen Schutz, heute handelt es sich um die Hebung der gesamten menschlichen Gesellschaft von den Folgen und Wirkungen des Weltkrieges. (Beifall.) Die Sozialpolitik hat infolgedessen einen ganz anderen Charakter angenommen, als sie ihn früher hatte, der nicht bloß die Arbeiter aller Länder, sondern auch unsere westlichen Kameraden zu größerer Energie aufrufen müßte. (Zehr richtig, Beifall.) Sie müßten

alle denkenden Menschen Europas und alle Staaten aufrufen, Sozialpolitik in größtem Ausmaß zu treiben,

damit die Wunden so rasch als möglich geheilt werden. Die Oesterreichischen Arbeiter erwarten daher von diesem Kongress, daß er einen Anstoß gebe zur Ausgestaltung der Sozialpolitik. Wir sind hierhergekommen auch in dem Bewußtsein, daß es nach wie vor Aufgabe der arbeitenden Menschen bleibt, aus eigener Kraft alles zu tun, was die Vervollständigung und Ausgestaltung der Sozialpolitik herbeiführen kann. (Beifall.)

Der Vorsitzende erklärte die Debatte für beendet und teilte mit, daß alle Anregungen, die

im Laufe der Debatte gegeben wurden, von einem Redaktionskomitee in einer Deklaration zusammengefasst werden. Diese Deklaration wird in der Schlussitzung vorgelegt werden. (Zustimmung.)

Der Achtstundentag.

Referent

Abg. Dr. Winter

(Tschechoslowakei) erklärt, die Stellung der tschechoslowakischen Staatsbürger zur Frage des Achtstundentages sei einigermaßen anders, als die der Delegierten anderer Länder, denn bei uns ist nicht nur der Achtstundentag gesetzlich festgelegt, sondern wir haben auch die Washingtoner Konvention ratifiziert, was anderwärts, besonders in den Industriestaaten, bis jetzt nicht der Fall ist. Als Menschen, die eine sozialpolitische Entwicklung und sozialpolitischen Fortschritt wünschen, haben wir ein Interesse daran, daß diese Ratifikation bald erfolge. Wir haben aber auch ein besonderes Interesse daran als Angehörige eines Industriestaates, für den es nötig ist, daß auf dem Weltmarkt die Konkurrenzbedingungen ausgeglichen sind, und daß nicht andere günstiger auf Kosten der Arbeiterklasse und auf Kosten der Arbeiterklasse ihres Staates mit uns konkurrieren können. Darum ist es gewiß, daß von unserer Seite darauf hingearbeitet werden wird, daß eine der Hauptaufgaben des Kongresses, nämlich allgemeine Ratifikation des Washingtoner Abkommens durchgeführt werde, und werden dieser Aufgabe nicht nur keine Hindernisse in die Wege stellen, sondern sie allgemein unterstützen. Der Achtstundentag ist das Symbol der neuen Verhältnisse geworden. Alle Kämpfe und soziale Reformen wurden im Zeichen der Forderung des Achtstundentages geführt. Wir sind zur Verteidigung des Achtstundentages mit neuen Erfahrungen seit der Nachkriegszeit gerüstet. Es ist schwer, aus diesen Erfahrungen allgemeine Schlüsse zu ziehen, denn es war die Zeit der schwierigsten wirtschaftlichen Verhältnisse, die Zeit, die durch die Kriegspsychose beherrscht war. Trotzdem müssen wir sagen, daß

Der Achtstundentag direkt neue Werte geschaffen hat.

Es ist klar, daß eine kürzere Arbeitszeit die Arbeitskräfte nicht so sehr erschöpft, die Zahl der Betriebsunfälle herabmindert. In seiner freien Zeit hat sich der Arbeiter nicht, wie die Gegner des Achtstundentages erwarten haben, dem Alkoholismus zugewendet, sondern vielmehr die freie Zeit zu seiner weiteren Ausbildung benützt. Auch die moralischen Vorteile für das Familienleben sind nicht zu verkennen. Die Kontinuität der Arbeit wird durch den Achtstundentag mehr aufrecht erhalten, das Material mehr geschont. Außerdem drängt der Achtstundentag zu einer besseren technischen Organisation, welche wieder zu einer höheren Produktion führen muß. Da die Gefahr besteht, daß die sozialpolitischen Fortschritte zurückgedrängt werden durch die Reaktion, muß die internationale Regelung des Achtstundentages erfolgen. Darum müssen wir mit allen Kräften dahinarbeiten, daß das Washingtoner Abkommen überall ratifiziert und eingehalten wird. Der Kongress ist dazu bestimmt, das öffentliche Gewissen Europas wachzuhalten, die achtstündige Arbeitszeit zu einer so selbstverständlichen moralischen Forderung zu erheben, wie es seinerzeit die Abschaffung der Sklaverei war. Es ist kein Grund zu fürchten, daß dies nicht gelingen wird. Wir können voll Optimismus ans Werk gehen, denn die letzten Monate haben bewiesen, daß richtig war der Ausspruch des Präsidenten Masaryk: "Die Entwicklung der Welt geht nach links." (Beifall.)

Nach dem Delegierten Dr. Florence (England) spricht

Dr. Brentano

(Deutschland). Er verweist darauf, daß er schon 1875 gegen die Verlängerung der Arbeitszeit aufgetreten ist. Von da an sei er für eine Steigerung der Produktion gerade durch Verkürzung der Arbeitszeit eingetreten. Darum könne er auch den von dem größten Teil der deutschen Arbeitgeber für eine Verlängerung des Arbeitstages vorgebrachten Argumenten nicht zustimmen. Es wird außer acht gelassen, was die Wissenschaft auf dem Gebiete der Arbeiterphysiologie und Arbeiterpsychologie während der letzten Jahrzehnte geleistet hat. Es hängt nicht unter allen Umständen von der gleichen Dauer des Arbeitstages ab, ob das Höchstmaß der Arbeitszeit erzielt wird.

Die Bedingungen hierfür sind für die verschiedenen Nationen und innerhalb derselben Nation je nach der physischen Beschaffenheit einer Arbeiterklasse ihrem geistigen und sittlichen Kulturniveau, ihrer Denkweise, der Art ihrer Beschäftigung usw. verschieden. Es wäre Aufgabe des Arbeitsamtes, sich der Feststellung dieser Bedingungen zu unterziehen, und erst nachher kann es beanspruchen, ein autoritatives Urteil zu fällen, ob ein Volk sich gegen die Bestimmungen des Versailleser Diktates verfehlt hat. Die Frage der Arbeitdauer vom Standpunkte des in Versailles geschaffenen Reiches beurteilen zu wollen, muß ebenso scheitern, wie wenn man sie von dem der Souveränität Deutschlands behandeln wollte. Die Natur der Dinge wird sich gegenüber Rechtsfragen jedweder Art stets als stärkere erweisen. Die ganze Existenz Deutschlands wird von dem durch das Versailleser Diktat und das auf Grund desselben getroffene Londoner Abkommen ihm auferlegten Zahlungsverpflichtungen beherrscht. Danach wird jedes Kind, das während nicht begrenzter Generationen in Deutschland geboren wird, als Schuldklave der alliierten und assoziierten Länder geboren. Die Erfüllung der Deutschland auferlegten Verpflichtungen kann nur erfolgen durch einen Exportüber-

schuß, was begreiflicherweise die nichtdeutschen Arbeitervertreter beunruhigt, was Millionen von Arbeitern in ihrer Heimat durch Arbeitslosigkeit bedroht. Herr Mertens hat in Genf mit Recht betont, daß

Die Achtstundentage und die Reparationsfrage sich nicht trennen lassen,

da sie in Deutschland eng miteinander verbunden sind. Die Sachverständigenkommission aber hat sich mit dem Achtstundentag überhaupt nicht beschäftigt. Redner bespricht die Folgen des Sachverständigengutachtens für Deutschland. Ein Weg zur Steigerung der deutschen Produktivität wäre eine Steigerung der Arbeitsintensität wie sie durch systematische Durchführung der Entlohnung nach Maßgabe der Leistung herbeigeführt und durch gleichzeitige Verkürzung der Arbeitstage auf acht Stunden physisch und psychisch ermöglicht werden soll.

Als der große Weltkrieg ausbrach, hat man, um die Arbeiterschaft in den Ländern der Alliierten zu begeistern, ihnen gesagt, dies sei der letzte Krieg. Die Welt ist nach dem Kriege aber noch mehr von Jähstoff wie vor demselben erfüllt. Der Friede, wie er heute besteht, droht, statt zur Befreiung der Arbeiterschaft zu ihrer bleibenden Verbesserung, zunächst in Deutschland, und als Folge in allen Konkurrenzländern Deutschlands zu führen. Darum mögen die Arbeiter in den alliierten und assoziierten Ländern sich mit ihren Beschwerden über das, was sie bedroht, nicht an Deutschland und seine Regierung wenden. Sie müssen sich an ihre eigenen Regierungen wenden, damit nicht gleichzeitig dem Wohlstande, der Freiheit und Kultur aller zivilisierten Völker der Untergang drohe. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Der Vorsitzende verweist darauf, daß die Debatte nicht vom politischen Standpunkte aus geführt werden darf. Die Delegierten aller Völker sind hier zusammengelassen, um im freundschaftlichen Tone die Fragen der Sozialpolitik im Interesse der Arbeiterschaft zu erörtern. Er hofft, daß die Debatte in Genuß von diesem Geiste getragen werde.

Herr Mertens (Belgien) sagt, daß ihn die Ausführungen seines Vorredners Prof. Brentano sehr verlegt haben. Was die Frage des Achtstundentages betrifft, so ist dieser Kongress das geeignete Mittel, mit der Propaganda für den Achtstundentag in weitere Kreise einzudringen. Der Achtstundentag sei nicht bloß für die Indu-

striearbeiter, sondern auch für die landwirtschaftlichen Arbeiter, für die Seeleute, kurz für alle manuellen und geistigen Arbeiter zu verlangen.

Der Präsident der Amsterdamer Internationale Del. J. O. H. A. erklärt, er habe gehofft, er werde es nicht nötig haben, zu intervenieren, müsse aber trotzdem dies nun tun, um den Situationen, ja den direkten Anklagen des Prof. Brentano zu entgegenen. Die Realisation des Achtstundentages ist Allgemeinut der gesamten Arbeiterschaft und nicht nur der Bedenke gewisser Länder im Gegensatz zu anderen. (Zustimmung.) Man könne auf keinen Fall den Grundsatzzulassen, daß der Arbeiter in 8 Stunden so viel leisten muß, wie in 10 Stunden. Ist dies das Ergebnis wissenschaftlicher Forschung, so müsse Redner verkünden, daß wir es nicht anerkennen. Die Erhöhung der Produktion läßt sich nur erreichen durch die Verbesserung der Maschinen, durch eine erweiterte Arbeitsteilung und hauptsächlich dadurch, daß ein Ende gemacht wird mit der gegenwärtigen wirtschaftlichen Anarchie.

Der Vorsitzende unterbricht hierauf um 7 Uhr die Verhandlungen und beraumt ihre Fortsetzung auf heute 9 Uhr vormittags an.

Zur Wahl des Kongressvorsitzenden.

Zur Meldung der „Vossischen Zeitung“ über einen Protest der deutschen, österreichischen und Schweizer Delegation gegen die Wahl Albert Thomas, des Vorsitzenden des Internationalen Arbeitsamtes zum Vorsitzenden des Kongresses erfahren wir von einem führenden Mitgliede der deutschen Delegation, daß es zu einem formalen Protest nicht gekommen ist. Wohl aber haben einzelne Mitglieder der deutschen Delegation ihrer Meinung dahin Ausdruck gegeben, daß sie die Wahl Thomas zum Vorsitzenden des Kongresses nicht für besonders glücklich halten. Man will nicht, daß der Kongress durch die Wahl des Geschäftsführers des Internationalen Arbeitsamtes zum Vorsitzenden des Kongresses unnötigerweise belastet wird. Man will die Unabhängigkeit des Kongresses von den Regierungen der einzelnen Länder nach jeder Beziehung hin wahren und hält es deshalb nicht für zuträglich, daß der Geschäftsführer des Internationalen Arbeitsamtes gleichzeitig Präsident des Kongresses ist.

Auch die österreichische Delegation hat durch Gen. Dr. Kerner dem Vorsitzenden erklärt, daß sie an dessen Wahl unbeteiligt gewesen ist.

Schlussitzung in Genf.

Annahme des Protokollentwurfes. — Wahlen.

Genf, 2. Oktober. (Eigenbericht.) Die Völkerbunderversammlung setzte heute vormittags die allgemeine Aussprache über den Protokollentwurf fort. Nach Schluss der Aussprache gelangten zwei Resolutionen zur Abstimmung, in denen es heißt: Die Versammlung nimmt mit lebhaftester Befriedigung den Protokollentwurf über die friedliche Lösung internationaler Differenzen entgegen und beschließt: 1. Die Frage der Annahme des genannten Protokollentwurfes zu einer angelegentlichen Prüfung zu empfehlen. 2. Das genannte Protokoll zur Unterzeichnung durch die Vertreter der Mitglieder des Bundes unter den vorgesehenen Bestimmungen sofort aufzulegen, die schon jetzt in der Lage sind, es zu unterzeichnen und künftig für alle anderen Staaten offen zu lassen.

Die zweite Resolution beschäftigt sich mit dem Internationalen Gerichtshof.

Die Abstimmung wird namentlich vorgenommen; niemand antwortet mit Nein.

In der Nachmittagsitzung werden als nichtständige Mitglieder des Völkerbundes gewählt: Tschechoslowakei mit 40, Uruguay mit 43, Brasilien mit 40, Schweden mit 37, Spanien mit 36 und Belgien mit 34 Stimmen. Die chinesische Delegation, die den Anspruch auf einen nicht ständigen Ratifiz unter Hinweis auf den sehr hohen Kostenbeitrag ihres Landes erhoben hatte, erhielt bei der Wahl nur 15 Stimmen und somit keinen Sitz. Zum Zeichen des Protestes verließen die Chinesen den Saal. Man bekräftigt jedoch, daß China seine Drohung wahr machen werde, im Falle der Nichtbewilligung eines nichtständigen Ratifiz aus dem Völkerbund auszutreten.

In einer Schlussrede gab der Ehrenpräsident Motta nach einleitenden Worten des Geden-

zens an alle Mitarbeiter eine kurze Uebersicht über die Arbeiten der Konferenz, die ein außerordentlich hohes Maß von gutem Willen und gegenseitigem Einverständnis gezeigt haben. Trotz aller großen Schwierigkeiten sei der Völkerbund seiner großen Aufgabe treu geblieben, für den Frieden der Welt ein Instrument zu schaffen, das auch schwerere Prüfungen bestehe. Besonders stürmischen Beifall löste Mottas Aufforderung aus, Deutschland und Frankreich möchten die Vergangenheit ruhen lassen und versöhnt am Friedenswerk mitarbeiten.

Die Ratifizierung des Protokolls.

Genf, 2. Oktober. (Schweiz. Dep. Ag.) Vor ihrer Abreise von Genf werden nunmehr die Delegationen folgende Länder das Protokoll schon jetzt unterschreiben: Frankreich, Bulgarien, Estland, Griechenland, Lettland, Tschechoslowakei, Polen, und Südbanien. Keine Delegation hat ausdrückliche Vorbehalte gegenüber dem Protokoll eingebracht und alle Delegationen haben sich verpflichtet, den Regierungen und Parlamenten das Protokoll zur unveränderten Ratifikation zu empfehlen.

Die Reichstagswahlen in Schweden.

Stockholm, 2. Oktober. (A. N.) Das Ergebnis der Wahlen in die 230 Mitglieder zählende Zweite Kammer des schwedischen Reichstages ist bisher noch nicht vollständig bekannt. Bisher wurden 101 Sozialdemokraten, 59 Konservative, 30 Liberale, 23 Agrarier und drei Kommunisten gewählt. Es sind noch 14 Ergebnisse ausständig.

Inland.

Die Sozialversicherungsvorlage im sozialpolitischen Ausschuss des Senates.

Gestern trat der sozialpolitische Ausschuss des Senates zusammen, auf dessen Tagesordnung die Beratung der Sozialversicherungsvorlage stand. Senator Jarvis erstattete Bericht und machte darauf aufmerksam, daß die Vorlage, so wie sie vom Abgeordnetenhaus als Resultat eines Kompromisses beschlossen wurde, auch vom Senat recht bald verabschiedet werden möge. Nach dem Berichterstatter sprach Minister G. A. B. Professor Schönbaum gab die notwendigen versicherungsmathematischen Aufklärungen. Nach Abschließung dieser Reden stellte Senator Slavin den Antrag, den Beginn der Generaldebatte auf den nächsten Tag zu verschieben. Ob die Absicht einer Verschiebung oder andere Gründe für Herrn Senator Schwit maßgebend waren, soll dahingestellt bleiben. Genosse Slavin

wehrt sich dagegen und es wurde das Eingehen in die Generaldebatte beschlossen. In dieser zeigten die Genossen Hedner und Slavin die Mängel, die dieser Vorlage anhaften, auf und kündigten für die Spezialdebatte, die für die Versicherten notwendigen Abänderungsanträge an. Die Redner der koalitierten Parteien traten ausnahmslos für die unveränderte Annahme der Vorlage ein, während die Vertreter der deutschbürgerlichen Parteien sich auf den Standpunkt stellten, den Einfluß der Arbeiter auf die Verwaltung der Sozialversicherung zu schmälern. Ihre Bemühungen gingen auch dahin, die Zersplitterung auf die Verwaltung der Sozialversicherung zu fördern. Donnerstag den 2. Oktober begann die Spezialdebatte, bei welcher es sich zeigte, daß die Koalitionsparteien ihre Absicht, alle Verbesserungsanträge abzulehnen, verwirklichten und alle Vorschläge, die die Genossen Hedner und Slavin zur Verbesserung der Vorlage machten, niederstimmten. Die Regie klappt! Auch der Senat wird sich nicht dazu aufraffen, die ersten Mängel der Vorlage zu beseitigen. Die nächste Sitzung findet

Freitag statt, in welcher die Vorlage vom Ausschuss erledigt wird. Das Abgeordnetenhaus brauchte zur Beratung dieses Gesetzes einen Zeitraum von einigen Wochen, und der sozialpolitische Ausschuss des Senates erledigt dieses in drei Tagen. Und da soll noch jemand sagen, daß der Senat eine überflüssige oder schwerfällige Körperschaft sei.

Smeral greift in die Diskussion ein.

Bisher haben in der in der kommunistischen Presse über die Taktik der Partei geführten Polemik nur Bierel und Halbäbler der Moskower tschechoslowakischer Abart das Wort ergriffen; nunmehr ist vom hohen Piedestal der Gottsüberste selbst, nämlich Herr Smeral, herabgestiegen, um, nachdem alle anderen schon geiprochen haben, in gewohnter Vorsicht nach guter Ueberlegung und Sondierung der Situation sein Urteil abzugeben.

Smeral erklärt zunächst, daß es eine der ersten Pflichten der kommunistischen tschechoslowakischen Arbeiter ist, das Recht der nationalen Minderheiten auf Selbstbestimmung „bis zu ihrer Separation“ zu verteidigen. Ueber die Führerfunktionen sagt Smeral, daß den oppositionellen Genossen die Opposition noch nicht die höhere Fähigkeit zur Führung der Partei verleiht und daß jede persönliche Veränderung gut überlegt werden müsse. Smeral spricht sich damit gegen seine Kalistellung aus und weist weiter der Opposition vor, daß sie Moskau einseitig und mit einem rasch, ohne jede Verantwortung herbeigeholtem Material informiert habe. Es sei dies eine bequeme und billige Arbeit, aus der die „Entfremdung an die konkreten inneren Verhältnisse und eine mechanische Schablonisierung“ spricht. Smeral hat weiterhin volles Vertrauen zur kommunistischen Internationale, findet es aber selbstverständlich, daß man mit der Exekutive in einen taktischen Gegensatz geraten kann. Manchmal könne man anderer Meinung über das konkrete Vorgehen der Partei in dieser oder jener Frage sein. Die Beschlüsse des Kongresses seien aber für jeden Genossen verbindlich. „Jeder muß sie annehmen, jeder muß sie durchführen. Das bedeutet, daß wir die Beschlüsse des 5. Kongresses annehmen und durchführen“. Gleich darauf sagt aber Smeral, daß dieser Standpunkt nicht bedeute, daß man die Beschlüsse des Kongresses begründen und von ihnen begeistert sein müsse. Man könne die Ansicht haben, daß die eigene Ansicht besser sei, müsse aber die Kongressbeschlüsse durchführen. Mit anderen Worten gesagt, meint Smeral: Wir sind nicht zufrieden mit den Kongressbeschlüssen, werden sie aber durchführen, weil Parteien der kommunistischen Internationale nach dem Grundsatz „Aussuchen und weiterdienen“ handeln müssen.

Die Vorbereitung des böhmischen Landesbudgets. Im Landesverwaltungsamt für Böhmen werden emsig Enqueten behufs Aufstellung des Budgets für das Jahr 1925 abgehalten. Einzelne Abteilungen sind bereits mit den Budgetplänen fertig, so daß in den nächsten Tagen der gesamte Budgetplan der Regierung zur Genehmigung vorgelegt werden wird. Der Landesverwaltungsamt hat in seinem Arbeitsprogramm für das nächste Jahr eine Reihe neuer wichtiger Bauten und Projekte aufgenommen, so daß ihm an der raschen Genehmigung des Landesbudgets durch die Regierung besonders liegt, damit mit dem Beginn der Bauten nicht verzögert werden muß.

Frei nach Radie. Der tschathorussische Abgeordnete Kurjyal hat plötzlich seine „kommunistische“ Seele entdeckt: die „Narodni Demokracie“ meldet nämlich, daß Kurjyal nach dem Muster Stefan Radie persönlich in Moskau über die Vereinigung seiner Partei mit der Moskauer agrarischen Internationale verhandeln wolle.

Zu den Gemeindevahlen in Aß ist die angegebene Listentoppelung zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten nicht zustande gekommen. Unsere Genossen haben, wie der „Volkswille“ meldet, verlangt, daß der Wahlkampf nicht zum Gaudium der Klassegegner zur gegenseitigen Beschimpfung benützt werde. Sie haben nicht gefordert, daß die Agitation der Kommunisten irgendwie eingeschränkt werde; das Recht, unter den Arbeitern zu agitieren, sollte nicht im geringsten beschnitten werden, es sollte nur verhindert werden, daß die Agitation in eine Schimpfkanone gegen die Sozialdemokraten auslängt. Darauf sind die Kommunisten nicht eingegangen, sie haben vielmehr versucht, unsere Wählerversammlung zu stören, was ihnen aber mißlang.

Ein Fluggesetz. Laut „Ceske Slovo“ wurde der Entwurf über das Fluggesetz vom Ministerate bereits genehmigt; das Elaborat wird in der Herbstsession dem Parlamente vorgelegt werden, damit es noch bis Weihnachten erledigt wird. Durch das Fluggesetz wird das tschechoslowakische Flugwesen auf eine ordentliche gesetzliche Basis gestellt werden, entsprechende Vorschriften für den zivilen und militärischen Flugverkehr festgesetzt, die Verhältnisse der beim Flugwesen beschäftigten Personen geregelt und Normen für den internationalen Verkehr im Sinne der Bestimmungen der internationalen Flugkonvention ausgegeben.

Welch ein Kampf ums Dasein oder welche unbändige Verdrücktheit hat euch denn dazu bewegt, eure Hände mit Blut zu beflecken, — euch, wiederholten wir, die ihr alles Notwendige und alle Bequemlichkeiten des Daseins genießt? Warum verkennt ihr die Erde, als ob sie nicht in laute wäre, auch zu ernähren und zu sättigen? Blutarz (geb. 50 n. Chr.).

Tages-Neuigkeiten.

Zum Gedächtnis Josef Seligers.

So wenig es auch notwendig ist, die Erinnerung an Josef Seliger in der deutschen Arbeiterklasse dieses Landes besonders wachzurufen, weil Seligers Wort und Werk in der proletarischen Organisationen und in ihrer Arbeit und ihren Kämpfen lebt, — so sehr war es doch für die leitenden Instanzen jener Organisationen, denen Seliger die Arbeit seines Lebens gewidmet hatte, Bedürfnis geworden, der Dankbarkeit der Arbeiter, ihrer unauflöschlichen Liebe und Treue sichtbaren Ausdruck zu geben. Sie beschloßen, die Stelle, die den Leib des toten Kämpfers birgt, mit einem schlichten Grabmal zu schmücken.

Am 18. Oktober werden es vier Jahre sein, daß Josef Seliger starb. Am 19. Oktober werden sich die Freunde und Mitkämpfer Seligers und Abordnungen der proletarischen Organisationen am Grabe des unvergesslichen Führers, um das nun fertiggestellte Grabmal — ein Werk des Teplitzer Bildhauers Wajal — zu einer

Gedächtnisfeier für Josef Seliger

versammeln, bei welcher Abg. Gen. Dr. Czech Worte des Gedenkens sprechen wird.

Um der Feier nicht den Charakter einer politischen Demonstration zu geben und um sie nicht aus dem Rahmen einer ganz einfachen Kundgebung der Liebe und Freundschaft zu heben, mußte man sich darauf beschränken, die Organisationen bloß zur Entsendung von Abordnungen einzuladen. Zur Teilnahme an der Feier wurden gebeten die leitenden Instanzen aller proletarischen Organisationen — Partei, Gewerkschaften, Genossenschaften, Jugendliche, Kinderfreunde, Krankenkasen, Arbeiterturner, Naturfreunde, Freireisler, Sänger, Radfahrer — und die Gruppen dieser Organisationen im Gebiete der Kreisorganisation Teplitz-Boos.

Die Teilnehmer an dieser Gedächtnisfeier werden sich am Sonntag, den 19. Oktober um 9 Uhr vormittags auf dem Schönauer Konzertplatz in Teplitz-Schönau versammeln und sich von dort aus in gemeinsamem Zuge nach dem Friedhofe begeben. Die Feier wird mit Bläserchören und mit Gesängen der Arbeiterfänger eröffnet und beschlossen werden.

Die Feier wird alle Freunde und Mitarbeiter Seligers zu gemeinsamer Bekundung der Dankbarkeit für den großen Führer und der Treue zu seinem Werke. Sie wird Erneuerung des Kampfgelöbnisses für den Sozialismus sein.

Die Vernichteten.

Als bei den Wahlen im September des Vorjahres die Hakenkreuzler gewisse Erfolge zu verzeichnen hatten, weil die am bayerischen Himmel aufgegangene Sonne Hitler — oder war es nur eine schillernde Seifenblase? — noch ungetrübt die Herzen aller Marodeure des Klassenkampfes erwärme, da glaubten die um Jung und Knirsch, es breche endlich das völlige Zeitalter an, das im Zeichen des Hakenkreuzes vor allem die Sozialdemokratie endgültig ausrotten werde. „Vernichtend geschlagen“ waren die Sozialdemokraten ja schon, es werde nun, so jubelte die gelbe Presse, nicht mehr lange dauern, bis die roten „Volkverräter“ der Vergangenheit angehören werden.

Es kam anders. Es kam das braune Hitlerheute, das schon rein äußerlich den Verdegang der Hakenkreuzerbewegung dokumentierte. Hinter der Ehrlichkeit des Heudes konnten schließlich auch die hakenkreuzlerischen Führer nicht nachsehen. Sie verbreiteten zwar nicht den der Farbe des Heudes angemessenen Geruch, aber — sie obrfeigten sich selbst. So stellt Hans Krebs in dem von ihm verfaßten Bericht an die nationalsozialistische Reichskonferenz in Trautenuau in dem Kapitel „Die Gegner“ zuerst fest:

„Die Sozialdemokraten haben sich zwar von ihrer Niederlage bei den Gemeindevahlen nicht mehr erholt, sie gehen aber daran, sich auf den Rest, der ihnen verblieben, Positionen einzurichten. Sie sind in Verteidigungsstellung und suchen diese gut auszubauen.“

Der uns von Krebs noch gnädigst gelassene „Rest“, auf dem jetzt „Positionen eingerichtet“ werden, ist jedoch bereits nicht mehr hier. Denn:

„Auch im hantigen Jahre haben sie (die Sozialdemokraten) immerhin große Verluste. Die eben erschienenen Berichte der sozialdemokratischen Gewerkschaftsorganisationen teilen mit, daß sie im Jahre 1922 — 79.178 Mitglieder verloren und daß der Mitgliederverlust im Jahre 1923 wieder 68.127 beträgt. Der Mitgliederabgang geht also weiter.“

Obzwar wir bei den Wahlen vernichtend geschlagen wurden und daher eigentlich nichts mehr zum „Schwinden“ da sein sollte. Wir können es Krebs gerne verzeihen, daß er da vielleicht aus seiner eigenen (Partei) Schule geplaudert hat und auch so nichtsahnend Partei und Gewerkschaft in einem Atem nennt. Denn ihm ist nicht sehr wohl zumute und er beschwört die Seinen:

„Immerhin darf uns diese Tatsache nicht glouben lassen, daß diese (die sozialdemokratische A. d. N.) Partei jetzt einfach fertig ist. Im Gegenteil, ihre namhaften Geldmittel werden es ihr erlauben, bei den kommenden Wahlen mit stärksten Mitteln zu arbeiten und wenn es ihnen auch keineswegs gelingen wird, ihre ehemalige Bedeutung le wieder zu gewinnen, so werden wir doch die Hauptkämpfe wieder mit den Sozialdemokraten zu bestehen haben.“

Sich da, Herr Krebs, die „Vernichteten“ leben also noch! Sie sind nicht „einfach fertig“, im „Gegenteil“, sie werden mit den „stärksten

Mitteln“ arbeiten und werden, wenn auch einerseits „keineswegs“, so doch die Hauptgegner der Nationalsozialisten sein. Herr Krebs glaubt natürlich den Seinen weismachen zu dürfen, daß die sozialdemokratische Partei ihren Stumpfennut dem Mittel verdankt, das die Gelben einst erst ins Dasein rief. Darum spricht er von „namhaften Geldmitteln“.

Armer Knirsch! Dein Schwanengesang wird dir wenig nützen. Zu braun sind die Hemden der Seinen schon geworden. Und daß die bewußten Hemschiffel, denen deine Mannen ihre Gefinnungsfarbe verdanken, das nächstmal noch gefinnungstüchtiger aufgefärbt werden, dafür werden die „Vernichteten“, die so „einfach“ nicht „fertig“ zu machen sind, schon sorgen!

Das Verhängnis von Böhmen-Leipa: der Sicherheitsgefährdende Bahnhofs fordert 15 neue Opfer! Gestern vormittag um 9 Uhr ereignete sich in Böhmen-Leipa ein Eisenbahnunglück, wobei fünfzehn Personen verletzt wurden. Der um 9 Uhr von Bodenbach in B.-Leipa einreisende Personenzug stieß dort in der Station infolge falscher Weisung in Stellung mit einer Verschublokomotive zusammen. Der Zusammenstoß war so heftig, daß der größte Teil der Wagen beschädigt wurde. Verletzt wurden im ganzen 15 Personen.

Die Feuerungszulagen für die Landesangestellten bewilligt. In der letzten Sitzung des Landesverwaltungsaußschusses für Böhmen wurde über die Feuerungszulagen für die Landesangestellten in Böhmen verhandelt. Es wurde beschlossen, eine außerordentliche Zulage in der Höhe zu bewilligen, die der Kategorie der Angestellten entspricht. In gleicher Weise wurde die Frage der Feuerungszulage für die Angestellten der Prager Gemeinde gelöst. (Ust.)

Güterzugzusammenstoß in Aussig. Gestern früh stießen auf dem Aussiger Bahnhof ein ausfahrender Güterzug und ein einfahrender Güterzug zusammen. Mehrere Waggons wurden vollständig zerrummert. Der Materialschaden ist bedeutend. Verletzt wurde niemand. Die Folge dieses Zusammenstoßes waren große Verspätungen aller Frühzüge, da die Züge auf Umwegen über Nebengleise in Aussig einmarschieren mußten.

Waggons vierter Klasse. Die Staatsbahndirektion Prag-Süd macht neuerdings auf die Beschwerden aufmerksam, die durch den außerordentlich starken Ansturm auf die Züge entstehen und fordert das reisende Publikum im eigenen Interesse auf, Fahrten Samstag, den 4. ds. einzuschränken, an welchem Tage neben der stets erhöhten Frequenz auch noch die einrückenden Rekruten befördert werden müssen. Gleichzeitig wird von Seite der Eisenbahndirektion ersucht, das reisende Publikum möge sich an solchen außerordentlich stark frequentierten Tagen, mit Gedulde, für den Personentransport eingerichteten Waggons begnügen, die infolge Unzulänglichkeiten der Fahrbedienmittel eingestellt werden müssen.

Die Vergebung des Raues der Prager Gasanstalt wurde gestern vormittag in einer außerordentlichen Sitzung der Zentralvertretung von Groß-Prag ihrer endgültigen Erledigung zugeführt. Schon nach dem Ergebnisse der Beratungen in der letzten Sitzung des Stadtrates war es offensichtlich, daß die Anträge des Stadtrates genehmigt und alle sachlichen Einwände der Opposition gegen dieses Projekt unberücksichtigt bleiben werden. In der Tat wurden die Anträge des Stadtrates gestern auch von der überwiegenden Mehrheit des Plenums zum Beschluß erhoben.

Von Ossen zu Tode gestampft. Ein schrecklicher Unfall ereignete sich in einem landwirtschaftlichen Betriebe in Hochliben (Bez. Jedlnitz). Die 17-jährige Tagelöhnerin Theresia Hanslitschek wurde in einem Ochsenstalle, mitten im Stalle bewußtlos liegend, von dem Ossen fast zu Tode gestampft, aufgefunden. Sie war wahrscheinlich während der Fütterung ohnmächtig geworden und unter die Tiere gefallen, die dadurch scheuten, herumstampften und die Frau dabei fürchterlich zertrühten. Die Frau wurde in das Saager Krankenhaus gebracht, wo sie ihren schweren Verletzungen erlag.

Falsche Tausendkronennoten sind an der westböhmischeschlesischen Grenze in Verkehr gesetzt worden. Die Geldscheine unterscheiden sich von den echten dadurch, daß sie auf der einen Seite auffallend gelblich gefärbt sind, weiter, daß die Zahl 1000 anstatt in dunklen Ziffern in weichen Ziffern angebracht ist. Das Papier, aus demen die gefälschten Noten hergestellt wurden, fühlt sich auffallend glatt an. Die Bevölkerung wird auf diese Fälschungen mit dem Bedenken aufmerksam gemacht, bei der Annahme von Eintausendkronenscheinen vorsichtig zu sein und gefälschte Noten den Behörden zu übergeben oder aber die Person, die sie in Verkehr setzte, namhaft zu machen.

Eingziehung der 10 Hellerstücke. Das Finanzministerium hat an alle Ministerien und ihn direkt untergeordneten Behörden einen Rundbrief ausgegeben, in welchem es mitteilt, daß es mit dem allmählichen Eingehen der Zehnhellerstücke österreichischer und ungarischer Prägung begonnen habe. Das Finanzministerium ersucht, die untergeordneten Stellen mögen diese Münzen in vollem Werte annehmen, aber nicht mehr ausgeben; die endgültige Abführung wird wieder bei den Postämtern erfolgen. Münzen aus dem Jahre 1919 und späteren Jahren, sowie eiserne Zehnhellerstücke sind von der Annahme ausgenommen, weil sie in der tschechoslowakischen Republik niemals ein gesetzliches Zahlungsmittel waren. Der Embrenin für die Abführung aller dieser Münzen (Ein-, Zweihellerstücke, Zehnhellerstücke), wird noch neuer durch eine Regierungsverordnung festgesetzt werden.

Daten über das Auswandererwesen in der tschechoslowakischen Republik im ersten Vierteljahre

1924 bringt das Statistische Staatsamt in der soeben erschienenen Nummer 80/81 der „Mitteilungen“. Diesen Daten zufolge wurden in der erwähnten Periode Auswandererpässe für 33.597 Personen (im ersten Vierteljahre 1923 7690 Personen) ausgegeben, von denen 28.908 Papihaber und 4689 Mitreisende waren. An dieser außergewöhnlichen Steigerung haben die für die Vereinigten Staaten von Nordamerika ausgegebenen Pässe (27.805) den größten Anteil, da auf Grund der Nachrichten von der vorbereiteten Einwanderungsbeschränkung schon anfangs 1924 Personen um Auswandererpässe angefragt haben, die nach Amerika auszuwandern beabsichtigten, um sich so die Aufnahme in die Einwanderungsquote ehestens zu sichern. Was die Nationalität der Auswanderer betrifft, haben sich von ihnen 27.588 zur tschechoslowakischen Nationalität bekannt, 2027 zur magyarischen, 1914 zur deutschen, 1365 zur russischen, 703 zu einer sonstigen Nationalität. Dem Verufe nach gab es 24.134 Berufsleute und 9163 Berufszugehörige ohne eigenen Beruf. Von den Berufsleuten waren die meisten Arbeiter und Tagelöhner (17.612) und dann Selbständige und Pächter (4922). Wenn wir die einzelnen Berufsgruppen in Betracht ziehen, so ergibt sich, daß die meisten Berufstätigen (8033) der Landwirtschaft angehört haben; außerdem 6586 dem Industrie- und Gewerbebetriebe, 747 dem Handel und Verkehr, 232 dem öffentlichen Dienste und freien Berufen, 8596 sonstigen Berufen. Zur Zeit der Ausgabe der Pässe waren 10.238 Personen beschäftigungslos. Von der Gesamtzahl der Papihaber (33.597) waren 19.747 vermögenslos, bei 5275 Personen waren die Vermögensverhältnisse nicht bekannt, 3886 waren vermögend.

14 Todesopfer der Zugkatastrophe in Mainz! Von den bei dem Eisenbahnunglück in Mainz schwerverletzten Personen sind inzwischen acht ihren Verletzungen erlegen, so daß sich die Zahl der Toten auf 14 beläuft. Die Rettungsarbeiten gestalten sich sehr schwierig, da durch das Platzen eines der Gasbehälter Gas ausströmte und der Tunnel völlig mit Gas und Rauch angefüllt wurde. Französische Armeescheinwerfer wurden zur Hilfeleistung herbeigezogen. Die Ursache des Unglücks wird auf ein Versagen der Luftdruckbremse zurückgeführt.

Graf von der Goltz macht eine Zinnsoldaten-Ausstellung. Nach Meldungen der „Schlesischen Zeitung“ und der „Deutschen Zeitung“ veranstaltet Graf von der Goltz in Berlin eine „Zinnsoldatenausstellung“. 21 Straßenbahn- und drei Omnibuslinien führen in Berlin, Schulen und Verbände bei vorheriger Anmeldung“ zu diesem Ereignis von erschütternder Bedeutung. Die Feldherrntalente des „Generalmajors Grafen v. d. Goltz“ werden bei bedeutender Preisermäßigung und stündlichem Vortrag in einer Ausstellung von Zinnsoldaten erläutert; Einfaß einer Division mit modernen Kampfmitteln des Weltkrieges! „Wie wir aus sicherster Quelle erfahren“, wird nach Schluß der Ausstellung die gesamte Division Zinnsoldaten dem Grafen von der Goltz geschenkt als Anerkennung seiner Patriakamerdienste vermacht werden.

Castiglioni wird fallen gelassen. Wie die Wiener Blätter melden, ist gestern in der Angelegenheit Castiglioni infolge einer Verschärfung der Situation eingetreten, als die italienische Finanzgruppe, die die Sanierung Castiglionis vornehmen wollte, den Gedanken erwägt, diese Aktion fallen zu lassen. Es heißt, daß es dem Bevollmächtigten der italienischen Gruppe bisher ganz unmöglich gewesen sei, irgendwelche verlässliche Angaben über die Höhe des Betrages zu erlangen, den man von Castiglioni für die Depositionsbank fordern könnte. Die Italiener schwanken, ob sie den Kredit überhaupt noch hergeben sollen. Die Vereinbarung hierüber ist nämlich noch nicht unterschrieben.

Die Hochwassererwüstungen in Leningrad. Der allgemeine Eindruck der Mitglieder der russischen Regierungskommission für die Prüfung der durch die Ueberschwemmung in Leningrad verursachten Schäden ist, wie offiziell aus Moskau gemeldet wird, der, daß die Preisermäßigungen übertrieben waren. Die verursachten Schäden werden wieder ausgemacht werden. In den nächsten fünf Jahren wird das Programm für den Wiederaufbau Leningrads durchgeführt werden; hierfür wird ein Kredit von ungefähr 30 Millionen Goldrubeln in Anspruch genommen werden. Dieser Betrag ist nicht zu groß, da das jährliche Budget Leningrads sich auf 60 Millionen Goldrubel beläuft.

Anwälte wegen Begünstigung verurteilt. Zwei Hamburger Rechtsanwälte, Dr. Brandt und Dr. Crafemann, wurden wegen einfacher Begünstigung zu je einem Jahr Gefängnis verurteilt, weil sie in einem Prozeß gegen eine berüchtigte Einbrecherbande, deren Vertreter sie waren, Kaffee aus dem Untersuchungsgefängnis an die in Freiheit verbliebenen Mitglieder der Bande weitergeleitet hatten.

Ein deutscher Weltrekord im Flugboot. Der durch das Verfallener Friedensbidat aus Deutschland vertriebene deutsche Großflugzeugbau hat eine stolze Leistung zu verzeichnen. Ein Flugboot der „Hohrbach Metal Aeroplan Co.“, die ihre Werft bei Kopenhagen errichtet hat, flog mit einer Tonne Nutzlast an Bord über drei Stunden längs des Dorekanals und legte dabei 422 Kilometer zurück. Das ist ein neuer Weltrekord, der längste Dauerflug eines Wasseraeroplans mit solcher Last. — Die bisher beste Leistung war eine amerikanische von zwei Stunden 40 Minuten über 325 Kilometer. — Diese Riesenflugboote

des deutschen Konstrukteurs Rohrbach werden von deutschen Ingenieuren und Arbeitern für Japan, das acht solcher Riesen bestellt hat, gebaut.

Ein tschechoslowakisch-polnisches Touristenübereinkommen. In den vor kurzem beendeten Verhandlungen der Delimitationskommission (tschechoslowakisch-polnisch) in Jaltopane erklärt „Ust.“, daß beide Parteien u. a. vereinbart haben, daß im Interesse des gegenseitigen Touristenverkehrs an der slowakisch-polnischen Grenze eine besondere Touristenzone von nichteinfachlicher Breite gebildet werde, in der der Touristenverkehr unter bestimmten Modalitäten freigegeben wird. — Zu derselben Zeit fanden in Jaltopane Beratungen von Vertretern der touristischen Organisationen beider Staaten statt. Zu diesen Beratungen hätte es schon vor zwei Jahren kommen sollen, sie konnten aber wegen des Widerstandes der Polen erst jetzt verwirklicht werden. Beide Parteien vereinbarten ein Übereinkommen auf der Grundlage der gegenseitigen touristischen Begünstigungen. Es wurde eine Übereinstimmung über die Inifizierung von Beführervorschriften und Taxen, über die gemeinsame Regelung der Wege und Bewirtschaftung von Bänden, über telephonische Verbindungen mit Polen über die Javorina und über die Vereinigung des meteorologischen Dienstes erzielt.

Wollwirtschaft. Die Situation der tschechoslowakischen Glasindustrie.

Zeit Abschluß des Londoner Abkommens ist auch unter den Interessen der Glasindustrie viel von dessen Auswirkung an die tschechoslowakische Glasindustrie gesprochen worden und in diesem Zusammenhang wurden die widersprechendsten Vermutungen laut. Vorwiegend war die Meinung vorgehnt, daß das Londoner Abkommen einen ungünstigen Einfluß auf die tschechoslowakische Glasindustrie nehmen wird und es wurde in diesem Zusammenhang viel über die zukünftige Gestaltung des Wettbewerbes zwischen der deutschen und der tschechoslowakischen Industrie gesprochen. Nach den bisher gemachten Bemerkungen und allen anderen Voraussetzungen, die unsere Glasindustrie aufweist, läßt sich heute schon feststellen, daß kein Anlaß zu besonderen Befürchtungen auf Grund des Londoner Abkommens vorhanden ist. Der Stand in der Bohlglasindustrie ist günstig zu nennen und man kann von einer guten Situation sprechen, da sich gerade in diesem Industriezweige ein bedeutender Mangel an Arbeitskräften bemerkbar macht. Und wenn man das Londoner Abkommen mit in Betracht zieht, so ist gerade hier keine Ursache zu Befürchtungen vorhanden, ja man kann vielmehr aussprechen, daß das Bedürfnis für die nächste Zeit noch steigen dürfte. Die Lage in der Tafelglasindustrie ist leidlich, doch wäre für diesen Industriezweig eine Besserung noch zu wünschen, wenn sich auch nicht ein direkter Arbeitsmangel noch bemerkbar macht, so kann man aber doch nicht von einer guten Konjunktur sprechen. Wesentlich besser geht es in letzter Zeit in der Flaschenglasindustrie, da sie größere Aufträge vom Ausland erhalten hat, wenn auch die Unternehmer dies nicht so offen zugeben wollen, so dürfte sich aber doch die Tatsache nicht wegstreiten lassen, daß auch beträchtliche Bestellungen aus Polen und Ungarn eingegangen sind. Eine Branche, welche einen schlechten Geschäftsgang aufzuweisen hat, ist die Beleuchtungsindustrie und hier wird trotz der bestehenden Teuerung in vielen Fällen der Versuch nach Lohnreduzierung gemacht in der falschen Annahme, dadurch diese Branche beleben zu können. Ledrigens sind auch derartige Bestrebungen in der Hohlglasindustrie vorhanden und einige Herren tragen sich mit dem Gedanken, trotz der guten Konjunktur eine Herabsetzung der Löhne für die nächste Zeit zu erwirken. Etwas besser geht es auch der Kristallglasbranche im allgemeinen, während es in der Lusterhangbranche — die einen Teil der Kristallglasbranche bildet — geradezu eine Hochkonjunktur gibt. Auch die Flocebranche hat eine gute Beschäftigung aufzuweisen, hier handelt es sich meistens um Weichglasaufträge. Schlecht geht es in der Luxus- und Schmuckindustrie des Gabelberger Gebietes, so daß in massiven Perlen und Liben sehr wenig zu tun ist, während sich die Glasapfbranche etwas besser hält. Sehr schwach ist auch die Beschäftigung in Bauglas (Glasringen), welche zumeist auf indischen Export angewiesen sind, jedoch haben sich auch hier in den letzten Tagen Anzeichen bemerkbar gemacht, die eine Besserung für diese Branche erhoffen lassen. Es dürfte dies auch für ein oder die andere Branche der Luxus- und Schmuckindustrie zu erwarten sein und es gehört zum Wesen dieses Industriezweiges, daß er öfter wirtschaftlichen Schwankungen ausgesetzt ist, als dies im allgemeinen zutrifft. Die Spiegelglasindustrie, welche die letzten Wochen ebenfalls einen schwachen Geschäftsgang aufzuweisen hatte, beginnt sich nun allmählich zu bessern und man kann auch hier besserer Hoffnung sein. Die Preteglasindustrie hat wohl einen nicht gerade zu guten Geschäftsgang aufzuweisen, jedoch hatten wir auch hier nicht mehr das große Heer der Arbeitslosen zu verzeichnen, wie vor wenigen Monaten. Die Gesamtlage der Glasindustrie dieses Staates kann also verhältnismäßig gut genannt werden und wenn es gelingt, von der Regierung noch manche Erleichterungen in bezug auf Zölle und Rohmaterial sowie Kohlenabgabe zu erreichen, so dürfte sich die Situation trotz des Londoner Abkommens für die Zukunft in günstigem Sinne entwickeln. R.

Der griechische Standpunkt zum Handelsvertrag mit der Tschechoslowakei. (M. R.) Nach Informationen aus zuständigen griechischen Kreisen werden in Athen Vorbereitungen zu den Verhandlungen über einen neuen Handelsvertrag mit der Tschechoslowakei getroffen. Die griechische Regierung will bei der Vereinbarung neuer Verträge den Grundsatz der Reziprozität einhalten. Durch den neuen Vertrag mit der Tschechoslowakei beabsichtigt Griechenland eine günstigere Ausfuhr von Tabak, Zigaretten, Del, Feigen, Rosinen, getrocknetem Wein, Spirituosen, Seefrüchten und Teppichen zu erlangen. — Wie alle Anzeichen andeuten, führt Griechenland seine neue Handelspolitik infolge der mißglückten Verhandlungen in Frankreich und England, die seit 1919, d. i. seit Erlangung günstiger Handels- und Zollverträge mit überseeischen Staaten ihren Bedarf namentlich durch Einfuhr aus Australien decken; früher deckten sie ihren Bedarf in Griechenland.

Kleine Chronik.

Das japanische Schriftsystem.

Die Grundlage des japanischen Schriftsystems sind die chinesischen Schriftzeichen. Es ist daher zum besseren Verständnis notwendig, erst einiges über die chinesische Sprache und Schrift zu sagen. Im Chinesischen sind alle Wörter einsilbig; gleichlautende Wörter werden durch verschiedene Töne (Tonhöhe und Stimmbiegung) unterschieden, es gibt im Nordchinesischen vier, im Kantondialekt neun Töne. Es ist ohne weiteres klar, daß ein Volk mit solcher Sprache sehr schwer aus seinen Schriftausfängen zu einer Buchstabenschrift kommen konnte, da die vielen gleichschreibenden Wörter wegen ihrer Vieldeutigkeit nicht verstanden worden wären. Die chinesischen Schriftzeichen geben zum Teil (wie die ägyptischen Hieroglyphen und die Keilschriftzeichen) als alte Bildzeichen zurück, man kann dabei ursprüngliche Bildzeichen und zusammengesetzte unterscheiden. Dazu kommt noch die Anzahl künstlicher Zeichen. Mit zusammengesetzten Bildern konnte man auch Wörter für Gemütsbewegungen, Eigenschaften usw. schreiben, z. B. Sonne + Mond = klar, glänzend, Frau + Kind = lieben, Frau zwischen zwei Männern = Neideri usw. Aber dies Verfahren hatte natürlich seine Grenze, und so gingen die alten chinesischen Gelehrten zu einem neuen Prinzip über, um auch die nicht durch Bildzeichen wiederzugebenden Wörter schreiben zu können. Man nahm nämlich bereits vorhandene Zeichen auch zur Bezeichnung gleichlautender anderer Wörter und fügte ihnen zur Angabe der Bedeutung ein anderes Zeichen hinzu. Im ganzen gibt es jetzt 214 solcher sinnangehöriger Zeichen. Das Lautzeichen ist übrigens meist so gewählt, daß es die Bedeutung mit andeutet. Manche Wörter, für die kein gleichlautendes Zeichen vorhanden war, schrieb man mit einem ähnlich lautenden. So haben die Chinesen eine Wortchrift mit vielen tausend Zeichen geschaffen. Da aber eine ganze Reihe von Zeichenstücken öfter wiederkehren, ist die Schrift nicht so schwierig, wie es auf den ersten Blick erscheint. Die Entwicklung der chinesischen Schrift setzt man etwa ins dritte oder Anfang des zweiten Jahrhunderts vor Beginn unserer Zeitrechnung.

Als die Japaner im sechsten und siebenten Jahrhundert nach Christus sich eifriger mit der chinesischen Sprache und Schrift beschäftigten, schrieben sie zuerst Chinesisch. Allmählich benutzten sie dann die chinesischen Zeichen auch um japanisch zu schreiben. Im achten und neunten Jahrhundert fällt die Ausgestaltung weicher aus verkürzten chinesischen Zeichen entstandenen Silbenalphabete, die aber leider die chinesische Schrift nicht mehr verdrängen konnten. Es hat sich nun im Laufe der Jahrhunderte folgendes System herausgebildet: Man schreibt fast alle Wörter mit chinesischen Zeichen; mit den Silbenzeichen schreibt man nur einige grammatische Wörterchen, für die es kein chinesisches Zeichen gibt, ferner die Endungen der Zeit-, Eigenschafts- und Umstandsörter, sowie einige Fremdwörter und ausländische Namen. Auch gibt man mit den Silbenzeichen bisweilen an der rechten Seite der chinesischen Zeichen an, wie letztere gelesen werden sollen; dies Verfahren ist in den meisten Zeitungsartikeln und leicht verständlich sein wollenden Büchern die Regel, hier werden auch öfter Zeitwörter usw., in Silbenschrift gegeben, trotzdem ein chinesisches

Zeichen dafür vorhanden ist. Nun jedoch beginnen erst die eigentlichen Schwierigkeiten, die darin bestehen, daß die chinesischen Zeichen nicht auf eine ein für allemal feststehende Art gelesen werden (wie es mit wenigen Ausnahmen im Japanischen der Fall ist), sondern auf sehr viele und ganz verschiedene Weisen.

Über die beiden Silbenschriften ist noch zu sagen, daß sie aus je 48 Zeichen bestehen; leider hat die eine Schrift viele Nebenformen, und außerdem gibt es auch noch eine historische Orthographie, d. h. die Schreibung entspricht nicht immer der heutigen Aussprache. — Die an sich schon schwierigen chinesischen Schriftzeichen, von denen im Japanischen etwa 2000 bis 3000 gebraucht werden, werden also noch dazu in einer ganz verwinkelten Art gebraucht, so daß man es verstehen kann, wenn ein alter Jesuitenmissionar das japanische Schriftsystem für „die Erfindung eines Konzils der bösen Mächte, die Gläubigen zu quälen“ erklärte.

Die chinesischen Lesungen kommen meist in Zusammenhängen vor. Die vielen gleichlautenden Lesungen (die chinesischen Töne fallen ja im Japanischen fort) bringen es mit sich, daß z. B. Zeitungsartikel in lateinischer Umschrift für die meisten Japaner unverständlich wären. Die japanische Umgangssprache benutzt mehr das japanische Wortmaterial. Sollte also wirklich eines Tages die lateinische Schrift für die bisherige offiziell eingeführt werden, so wäre die erste Voraussetzung, daß die meisten chinesischen Fremdwörter ausgemerzt werden.

Trotzdem jedes japanische Kind die Schule besuchen muß, kann es in der Schulzeit nicht soviel Wissenstoff aufnehmen wie etwa ein europäischer Schüler, da es mehr Zeit zur Erlernung der Schrift verwenden muß. Auch sind der Ausbreitung einer allgemeinen Volksbildung gewisse Schranken durch die Schwierigkeiten der Schrift gesetzt, da bei mangelnder Übung leicht manches vergessen wird.

Leichen im Gletscher. Auch in diesem Jahre haben die Berge wieder zahlreiche Opfer gefordert, die im Schneesturm zugrunde gingen, von Lawinen verschüttet wurden oder, durch den Schnee getrieben, in Abgründe und Gletscherpalten stürzten. Nicht immer gelingt es, die Leichen der Berunglückten zu bergen. Manche verschwinden, ohne eine Spur zu hinterlassen, andere tauchen zur Zeit der Schneeschmelze wieder auf, manche aber bleiben lange Jahre verschwinden, und erst die Veränderung in der Bildung der Gletscher bietet die Gelegenheit, sie aufzufinden. Bemerkenswert ist der Fall des Gletschergäfers, dessen Skelett im Jahre 1921 neben dem des von ihm erlegten Tieres auf dem Arollagletscher gefunden wurde. Der Jäger war seit etwa einem halben Jahrhundert verschwunden, und man hatte keine Spur von der Verleiche finden können. Auch die Körper der ersten Opfer, die der Mont Blanc gefordert hatte, der Franzosen Carrier, Palmat und Taitaz, die von einer Lawine in einen Abgrund gesetzt worden waren, wurden erst am 15. August 1861, das heißt einundvierzig Jahre nach dem Unfall, acht Kilometer tiefer, aufgefunden. Sie waren diese Strecke mit dem Gletscher talabwärts gewandert, mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 50 Zentimetern in je 24 Stunden. Die Leichen waren noch vollständig erhalten. Im Rudolf Carriers fand sich noch ein Stück Hammelfleisch und in seiner Trinkflasche ein Restchen Wein.

Vorträge.

Enjo Brentano: „Der Freihandel und seine Gegner“ (Mittwoch, den 1. Oktober in der „Urania“). „Was in der Mathematik oder Technik für den Fortschritt erlangt ist, ist für immer erhalten; nicht so auf wirtschaftlichem Gebiete, wo es mächtige wirtschaftliche und politische Interessenten gibt, die lebhaft wünschen, daß das, was eben als Wahrheit gefeiert wurde, als Irrtum gerügt werde. Es finden sich dann Feinde genug, die das, was das Interesse verlangt, für das allein Richtige erklären.“ Dieser, beinahe marxistisch sinnende Gedankengang veranlaßt den konservativen, würdigen Professor Brentano, einem zahlreich erschienenen Publikum alte und stets wieder vergessene Wahrheiten der klassischen und vorklassischen Nationalökonomie in formvollendeter Weise vorzutragen und mit den, soweit es sich um Außenhandelspolitik handelt, noch immer durchschlagenden Argumenten eines Smith oder Ricardo den theoretisch erledigten, praktisch aber gerade im letzten Jahrzehnt mehr denn je blühenden Merkantilismus zu bekämpfen. Wenn auch die auf den internationalen Warenaustausch bezüglichen Lehren auf die durch Versailles und London geschlossene Lage nicht unmittelbare Anwendung erlangen können, denn hier handelt es sich nicht um Warenaustausch, sondern um restlosen Verlust Deutschlands durch unverolltene Aneignung, so schließt Brentano doch dahin, daß Deutschland die ihm auferlegten Lasten nur dann ertragen kann, wenn es sich auf die Produktion solcher Waren beschränkt, die es billiger und besser als andere Länder herstellt. Aber auch die Siegerländer sind, um ihre Produktion angesichts der ihnen aus der deutschen Einfuhr drohenden Gefahren zu erhalten, genötigt, sich auf die Herstellung jener Waren zu beschränken, in deren Herstellung ihre Ueberlegenheit über andere Völker am größten ist. Für beide ist daher die Rückkehr zum Schutzoll ausgeschlossen. — Der im Londoner Abkommen vorgesehene Uebertragungsanspruch wird die Wirtschaft der Ententestaaten nicht vor dem Schicksal beschützen können, das die Erwerbszweige eines jeden Landes trifft, das dauernd untergoldene Wertübertragungen aus dem Ausland empfängt. Nicht die Geschicklichkeit eines Transfer Ausschusses, sondern nur die Erkenntnis der wirtschaftlichen Zusammenhänge könnte die Weltstaaten davor bewahren, wie das alte Rom durch die Tributzahlungen der Provinzen oder das Spanien der beginnenden Neuzeit angesichts der Einfuhr aus der neuen Welt, durch die Reparationsempfang ihre eigene Wirtschaft zu zerstören. Der Sozialist vermischt in diesem Vortrage vieles, was die Interessen der Arbeiterschaft betrifft. Brentano hat auch der Verdienste der Labour Party und ihrer Regierung um die Bekämpfung des Protektionismus der Gegenwart keine Erwähnung getan. Er ist wohl auch, durch Hervorhebung des einseitig deutschen Standpunktes des Londoner Abkommens nicht voll gerecht geworden; trotzdem war aber der Vortrag eine Darbietung objektiver und klassenneutraler Wissenschaft und im Zeitalter von Werner Sombarts Rückkehr zu Gott ein erfreulicher Beweis dafür, daß man selbst bei deutschen Professoren — nicht generalisieren darf. E. Sch.

Literatur.

Richard A. Odon: „Der Christus von Wien.“ Roman. Angenburger-Verlag, Wien-Leipzig. Ein ungemein breiter historischer Roman aus dem Wien des 17. Jahrhunderts, mit einer unübersehbar verwinkelten Handlung, in deren Mittelpunkt der erste Wiener Kaffeelieder Kolchuky steht. Soweit das Romangeschehen nur fassbare Hauptperson angeht, ist es nicht so übel. Mit ziemlich psychologischer Gewandtheit wird eine Lebenstragödie entrollt. Das Drum und Dran ist aber ganz kolportageromantisch. Da gibt es ein Mädchen, das in nieandergestostener Reinheit im Bordell lebt und dann ein sinnheißes Triebweibchen wird, da gibt es sentimentale Kipfelbäder, sehr viel Edelmut und Schlichtheit, und als unersättlichen Bestandteil des histori-

schen Romans niederer Stufe, ein leidhaftiges Gespenst. Auch mit der sprachlichen Gestaltung kann man nicht einverstanden sein. Entweder schreibt man Hochdeutsch oder den Wiener Dialekt von 1690 — eine Mischung aus beiden ist unerträglich. Der Roman liest sich aber sonst stellenweise nicht schlecht, er hat vor den Erzugnissen der anderen historisch kostümlichen, sentimentalen Romane die gesunde antikerikale Tendenz voraus. An sehr scharfen Beispielen wird der Alerikalismus, der damals in Hochblüte stand, in seiner ganzen Richtswürdigkeit entlarvt. Wenn man die lächerlich verwirrten Familienverhältnisse halbwegs geklärt hat, und über die Elemente des Alerikalismus hinweggeht, erhält man ein ganz gutes Bild des damaligen Wiens, das in historischen Gestalten, wie der liebe Augustin und Abraham a Santa Clara, lebendig vor uns tritt. F. R. (Wien).

Kunst und Wissen.

Casanova, Chevalier von Seingalt. Die Prager deutsche Erstaufführung dieser sentimental Romödie von Lorenzo Agenti sah ein gutgefülltes, beifallfreudiges Haus. Der Beifall der Prager galt jedoch weniger dem Stücke, als Direktor Kramer, der aus der Titelrolle durch eine Glanzleistung das bestmögliche herauszuholen verstand. Wenn ihm das manchmal doch nicht ganz gelang, — man muß es ihm verzeihen. Denn nicht der Mangel an sprühender Leidenschaft und hervorbrechendem Liebesverlangen bei dem Spiele Atamers bewirkte es in den ersten zwei Akten oft, daß man das Gefühl einer allzu starken Nahe nicht los wurde. Die wirkungsvollste Ausstattung kann ja nicht dies Unvermögen der deutschen Sprache, sich in das italienische, temperamentvoll-bewegliche Milieu einzufügen, überwinden. Die hervorgehobenen deutschen Worte wirkten eher wie die Verständlichmachung eines Nerdösen, als wie die angeborene Ausdruckskraft eines Casanova. Zu allem gibt es heute keine Casanova mehr. — Das Stück Agentis verwerft eine der vielen Liebesaffären Casanovas — dessen Memoiren heute höchstens Puffstücke und Leberzungen noch in Estase vorliegen versehen können — und gibt ihr einen sentimentalischen Schlusssatz. Dieser wirkt umso deutscher, je sentimental er gespielt wird. Ob er dadurch genießbar wird, ist eine andere Frage. Casanova, der im ersten Akt eine Frau, Henriette, verführt, schläft — 22 Jahre später — vor seinem letzten Abenteuer ein, nachdem ihm kurz vorher die Begegnung mit seiner Tochter, einem Kinde der weiland verführten Henriette, ganz aus dem Gleichgewicht gebracht hat. Lide Ondra, die die Henriette gab, verstand aus der ihr zugehenden Rolle Leben zu formen. Die anderen Henriettes, sowie der Wiener Casanovas wirkten echt, indem sie das italienische Milieu nachdrücklich vermissen. Alles u allem kein Ereignis! —lg.

Neue Wege der Gesangs Kunst weist ein kürzlich im Verlage von E. F. Rohnt in Leipzig erschienenen Gesangs-Studienwerk, das sich die „Lehre vom bewußten Singen“ nennt und die Leipziger Gesangslehrerin und Schülerin des im Vorjahre dahingegangenen berühmten Gesangsmeisters Meschaert Fran Franziska Martinißen zur Verfasserin hat. Der wertvolle Inhalt des Büchleins wird wohl am besten durch die daselbst einleitenden Worte Prof. Meschaerts gekennzeichnet, wenn er sagt, daß sich das Werk der Frau Martinißen erfreulicherweise nicht als „Gesangsschule“ bezeichnet, son-

dern lediglich eine „Grundlegung des Gesangstudiums“ bietet. Diese Grundlegung wurzelt in der richtigen Vorstellung der Stimmregister nach ihrer klanglichen Wahrnehmung, in der entsprechenden Vorstellung von Farbe und Beleuchtung der Töne, sowie in der Erkenntnis der räumlichen und bildhaften Vorstellungen im Gesange. In diesen Erkenntnissen der Gesangkunst liegt der besondere Wert des Buches sowohl für Lernende als insbesondere für Lehrende, und nicht nur für den Gesangsunterricht jüngerer Sänger, sondern noch mehr für den Gesangsunterricht der Allgemeinheit des Volkes in der Schule. Im letzteren Sinne bedeuten Frau Martinißens Gesangslehren einen Fortschritt und Beitrag zur Gesangs- und Musikerziehung unserer Jugend und des Volkes überhaupt, dem an Stelle des bisherigen mechanischen Singens das „bewußte“ Singen anezogen werden könnte. —ek.

„Der Aufruf“ (Rusikblätter für die Tschechoslowakische Republik) bringt in seiner letzten (achten) Nummer ausschließlich das aktuelle Rusikleben der Gegenwart betreffende Abhandlungen. Die Mehrzahl derselben ist biographischer Natur, wie der Artikel Dr. Einsteins (München) über Anton Bruckner (zum hundertsten Geburtstag), die Gedächtnis-Dr. Weismanns (Berlin) über den unlängst verstorbenen berühmten Pianisten und Tonbildner Ferruccio Busoni, die Abhandlung Dr. Solles zum 50. Geburtstag des Führers der Wiener Revisioner Arnold Schönberg und der Nachruf des Leipziger Rusikredakteurs Dr. Aber für den neuer verstorbenen hervorragenden Berliner Rusikgelehrten Herrmann Kretschmar. Besonders Interesse verdienen die Berichte über das Salzburger und Donaueschinger Rusikfest, bei denen auch tschechoslowakische Künstler eine hervorragende und maßgebende Rolle spielten, und ein Referat über die diesjährigen Bayreuther Wagner-Festspiele. Das Prager deutsche Rusikleben wird durch einen höchst Beachtung wertigen Aufsatz Dr. Steinhardts über die Pianistik der Prager deutschen Opernleitung gekennzeichnet, ein Thema, das in unserem Blatte längst und wiederholt in gleich mahnender Art angefaßt wurde und das Dr. Steinhardts auch unter Würdigung auf unsere Rusik über die mangelhaften künstlerischen Zustände an der Prager deutschen Opernbühne in unerhörter und sachlicher Weise behandelt. Die Rubrik „Rusikpädagogik“ bringt einen für die in der Tschechoslowakische geplante allgemeine Schulreform herbeizugewandten Artikel „Musikunterricht in der Schule“, der vor allem die Interessen der musikalischen Volksbildung vertritt. —ek.

Konzerte. Heute G. Ballanoff (Luzerna), am Klavier Alexander Zemlinski. E. Mainardi, der berühmte Cellist wird am 4. ds. in der Börse ein Konzert arrangieren.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Heute „Die geschiedene Frau“; Samstag „Der Chevalier von Seingalt“; Sonntag nachm. Arbeitervorstellung „Dihello“; abends „Die Frau im Hermelin“ mit Louis Geling.

Spielplan der Neuen Bühne. Heute „Die Hofe“; Samstag „Pariser Leben“; Sonntag nachmittags „Korportage“; abends „Der weint um Judenas“.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech und Karl Cermak. Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Richter. Druck: Deutsche Zeitungs- & B. Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Holtk.

KINO-PROGRAMM

Vom 3. bis 9. Oktober

Lido Bio
Der Liebling von New-York.
In der Hauptrolle Baby Peggy.
Lustspiel
Liebe zu Dritt. 301

BIO LUCERNA
A. B. Journal
Herrliches Werk der franz. Produktion.
Die Schlacht. (La Bataille)
Nach dem berühmten Roman von Claude Farrère. Die packende Handlung, die sich in der Zeit des russ.-japan. Krieges abspielt, gibt uns die Möglichkeit, tief in das intime Familienleben der Japaner hineinzusehen. Herr u. Frau Nagakawa, von welchen gesagt wird, daß sie die Schönheit aller Japaner verkörpern, spielen die Hauptrollen. Ihr Spiel ist hinreißend, beinahe zur Begeisterung. Die Hauptattraktion dieses Großfilms veranschaulicht eine Seeschlacht. Eine ganze Flottille war beim Film beteiligt. Dem Publikum bietet sich die Gelegenheit, zum ersten Male ein hochimpos. Spiel zu besichtigen.

BIO ORIENT
Premiere
Jindra, Gräfin Ostrovin
Nach dem gleichnamigen Roman von J. Klopfer in 6 Akten. — Die Handlung spielt im vorigen Jahrhundert in der Biedermeierzeit.

RADIO, Vinohradu, Fodova 56
Palais Radio Tel. 31-342
Eröffnungs-Programm
Festliches Vorpokal Dirigiert F. Kliment.
Orchester 20 Mann. Ausschließliches Recht:
Unseretäglichen Freunde
Orig.-Kultur-Propaganda-Film bearb. v. B. Rataj.
Premiere **La Bataille** (Die Schlacht)
Glänz. franz. exklusive Filmwerk — Gaumontfilm
Vorstellungen an Wochentagen 3, 1/2 und 8 Uhr
Abend. Sonntag ausnahmsweise 11 Vorm. welters
3, 1/2 und 8 Uhr. — Kartenvorverkauf an der Kinokasse von 9 Uhr den ganzen Tag ununterbrochen
Außerdem bei Fr. Truhlar (Kornu, Koksik, Waldek) und bei Fr. Habel (Bokoko). 1184

Wo vertehren wir?

Café Continental, Prag-Graben

Goldenes Kreuzel, Prag-Metazanta.

Gastwirtschaft Deutsches Vereinshaus
Prag, Smetich 22 (Urania). 1000

Gastwirtschaft „Lidovj dum“
der Genossenschaft „Ganymed“
Täglich PRAG II., Hybernaká
Konzert Nr. 1.

Café „Nizza“
Kgl. Weinberge, Jungmannstraße 27.
Unser Stammlokal.

Kalla's Fischkonserven
werden wegen ihrer vorzüglichen Güte und ihrem feinen Geschmacke überall bevorzugt.
Verlangen Sie daher nur
Kalla's Fischkonserven
in allen Konsumvereinen erhältlich.

Werbet bei jeder Gelegenheit für
Euer Parteiblatt den
„Sozialdemokrat“!